

pro

Christliches Medienmagazin

2 | 2008

www.pro-medienmagazin.de



Debatten um den Glauben

Die neue Medienprominenz der Christen



Im Interview
Der Genetiker Francis S. Collins

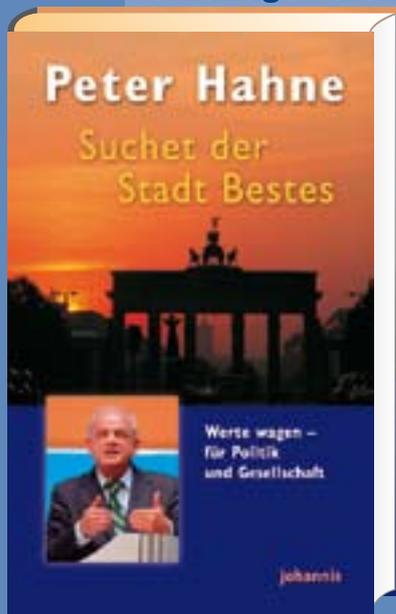


Was Kinder brauchen
Vorlesen! Jetzt!

Bestseller – Longseller von Peter Hahne

Die Neuerscheinung des Frühjahrs 2008

**Startauflage verkauft!
3. Auflage bereits im Druck**



Suchet der Stadt Bestes

Werte wagen – für Politik
und Gesellschaft

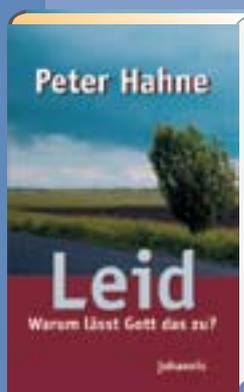
Bestell-Nr. 05 133

160 Seiten, gebunden
€ 9.95

Eine klare Stellungnahme, die – wie schon der Bestseller »Schluss mit lustig« – punktgenau auf dem Zenit einer gesellschaftlichen Diskussion erscheint. In einer Zeit, in der die christlichen Werte immer stärker unter Beschuss geraten, spricht Peter Hahne eindeutige Worte.

Seit Januar 2007:

14 000 verkaufte Exemplare



Leid – Warum lässt Gott das zu?

Bestell-Nr. 05 130

96 Seiten, gebunden
€ 6.95

Täglich werden wir mit Leid und Nöten konfrontiert – und mit der Frage, welche Rolle Gott dabei spielt. Peter Hahne nimmt die Frage nach dem »Warum?« ernst. Er beleuchtet die Hintergründe und zeigt, wie Menschen mit Leid fertig werden, was sie tröstet und was neue Hoffnung gibt.

Seit Juli 2007:

16 000 verkaufte Exemplare



Kein Grund zur Resignation

Bestell-Nr. 05 132

112 Seiten, gebunden
€ 7.95

Peter Hahne will müde Menschen munter machen, indem er die Wurzeln unserer christlichen Kultur lebendig und attraktiv ins praktische Leben holt. Für den Glauben liefert er überzeugende Argumente. Gegen die Diktatur des Relativismus setzt Hahne die Freiheit des Glaubens.

Der Topseller

Viele Monate auf den Bestsellerlisten, über eine Dreiviertel-Million-Auflage. Diskutiert in den Medien, an Unis, in Gemeinden, in Schulklassen. Das Buch, das die Wertedebatte eröffnete.



Schluss mit lustig

Das Ende der Spaßgesellschaft

Bestell-Nr. 05 180

144 Seiten, gebunden, € 9.95



Die **italienische** Ausgabe

Bestell-Nr. 05 180/88

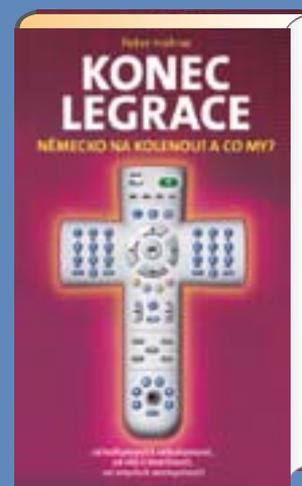
€ 10.–



Die **polnische** Ausgabe

Bestell-Nr. 05 180/86

€ 10.–



Die **tschechische** Ausgabe

Bestell-Nr. 05 180/87

€ 10.–

(Eine spanische Ausgabe ist in Vorbereitung.)



Liebe Leser,

seit der Veröffentlichung der ersten Ausgabe der pro in diesem Jahr ist viel passiert. Die Debatte um ein schon lange abgesagtes Seminar über den Umgang mit Homosexualität bei dem Jugendkongress „Christival“ in Bremen hat selbst den Bundestag erreicht. In einer so genannten „Kleinen Anfrage“ an die Bundesre-

gierung brachten Abgeordnete der Fraktion Bündnis90/Die Grünen das Thema in den Bundestag ein. Das Bundesfamilienministerium musste seine finanzielle Unterstützung für das „Christival“ und die Schirmherrschaft über den Kongress verteidigen. Auch andere Verbände wie etwa „Pro Familia“ störten sich an der christlichen Veranstaltung. Kritisiert wurde etwa ein Seminar, in dem über Abtreibung gesprochen wird. In diesem Zusammenhang wurde ebenfalls die Haltung von Christen, die sich für das Lebensrecht ungeborener Kinder einsetzten, öffentlichkeitswirksam kritisiert.

Bereits in der Ausgabe 1/2008 unseres Christlichen Medienmagazins pro haben wir uns ausführlich mit den Initiativen des Grünen-Abgeordneten und bekennenden Homosexuellen Volker Beck befasst. Auf zwei Seiten haben wir dargestellt, in welchen Bereichen sich Volker Beck als engagierter Gegner jeglicher Meinung einsetzt, die nicht der seinen entspricht. Zahlreiche Leser haben uns daraufhin geschrieben und weitere Ausgaben der pro erbeten, um diese an Politiker weiterzugeben. Für Aufsehen sorgte auch das Bild, das wir zu dem Beitrag veröffentlicht haben. Es zeigt Volker Beck beim Fasching in Köln, verkleidet als „Teufel im Kardinalskostüm“. Ein Leser schrieb uns dazu: „Ich hätte nicht erwartet, dass ein derartiger Auftritt lange kritiklos von Kirchen und Christen hingenommen wird. Beck fordert von anderen, ihre Meinung der seinen anzupassen oder zu schweigen. Doch selbst äußert er seine Meinung auch noch per Faschingskostüm!“

Auch in dieser pro-Ausgabe befassen wir uns mit dem Thema – und gehen noch einen Schritt weiter. Wolfgang Stock zeigt in seinem hervorragenden Beitrag auf, dass sich Christen in Zukunft auf derartige Debatten einstellen müssen. Mehr noch: Der erfahrene Journalist schreibt auch, wie das geschehen kann (Seite 5).

Besonders empfehlen möchte ich Ihnen in diesem Zusammenhang auch das Interview mit Mark Greene (Seite 7). Er war viele Jahre in einer Werbeagentur beschäftigt und leitet seit 1999 ein evangelikales Institut in London, das sich zum Ziel gesetzt hat, Christen sehr praktisch darin zu fördern, ihren Glauben am Arbeitsplatz und im Alltag zu leben und zu bekennen. „Wir Christen müssen wieder lernen, so von unserem Glauben zu sprechen, dass es jeder säkulare Mensch versteht und nachvollziehen kann, was wir meinen“, sagt Mark Greene im Gespräch mit pro-Autorin Katrin Gülden und pro-Redakteur Andreas Dippel. Es sind sehr wichtige Impulse, die von dem Londoner Institut ausgehen – und von denen wir Christen in Deutschland nur lernen können. Gerade dann, wenn die Debatten um den Glauben hohe Wellen schlagen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihr großes Interesse an der pro. Insbesondere freuen wir uns über die zahlreichen Zuschriften, die wir nach jeder Ausgabe erhalten. Sollten Sie von dieser Ausgabe weitere Exemplare benötigen, um sie an Bekannte oder in Ihrer Gemeinde weiterzugeben oder auszulegen, rufen Sie uns gerne an: Telefon (06441) 915 151 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an info@pro-medienmagazin.de

Herzlichst, Ihr

Wolfgang Baake

Inhalt

Gesellschaft

Die Relevanz des Glaubens	4
Wolfgang Stock: Mediale Erregungsgesellschaft	5
LICC-Direktor Mark Greene im pro-Interview:	
Wie Christen Glauben leben können	7

Debatte

Im Interview: Herr Collins, glauben Sie an die Schöpfung?	11
Reinhard Junker: Was ist dran an Collins' Thesen?	12

Nachrichten

Informationsoffensive über Evangelikale	15
Christlicher Medienverbund KEP e.V. - Neues Logo	15

Medien

Ingo Langner: STRIZZ oder Mission is possible	16
---	----

Gesellschaft

Michael Stollwerk über „Gott“ von Manfred Lütz	18
--	----

Kommentar

Uwe motzt über „Falsche Pfaffen und Rottengeister“	20
--	----

Impuls

B. Richter: „Gott sei Dank!“	21
------------------------------	----

Pädagogik

Was Kinder brauchen: Vorlesen! Jetzt!	22
---------------------------------------	----

Pädagogik

Der Holocaust im Comic	25
------------------------	----

Gesellschaft

Neues Buch über Scientology: Verbotene Kindheit	26
---	----

Gesellschaft

Carolin Briem: Gestatten, wir sind Elite! Oder?	28
---	----

Rezensionen

Musik, Bücher und mehr	30
------------------------	----

Journalismus

Informationen, bitte...	32
-------------------------	----

Meldungen

Der Glaube in den Medien	34
--------------------------	----

Nachrichten

Politikertagung	38
Impressum	39

PLUS: „Der Israelreport“

Die Relevanz des Glaubens

Der Glaube ist Thema in der Öffentlichkeit, in Talkshows und politischen Diskussionen. Aus einer anfänglichen Wertedebatte ist längst eine Glaubensdebatte geworden – die Christen herausfordert.

Foto: Christival



In der Debatte: „Christival“

■ Andreas Dippel

Dass ein Thema die Tagesordnung in den Medien bestimmt, wird von vielen gewünscht. Etwa von Politikern, die sich für oder gegen einen Gesetzesentwurf aussprechen. Kommt der Name der Partei oder des Abgeordneten in den Zeitungen und Internetportalen vor, ist das Ziel erreicht. Firmen, die ein neues Produkt vorstellen, beschäftigen große Presseabteilungen damit, möglichst viele Beiträge über eben jenes Produkt in den Medien publik zu machen.

Bei Christen ist das ähnlich. Viele haben gehofft und gebetet, dass die christliche Botschaft endlich mehr Beachtung in der Öffentlichkeit findet. Ist es doch wunderbar, wenn auch Journalisten ein Thema aufgreifen, das meist nur in Kirchen und Gemeindehäusern – und damit in einem eingeschränkten Bereich – Beachtung findet. Freilich, Mission gehört zu den Kernaufgaben der Christen, auch in Deutschland. Mission bedeutet nichts anderes, als mit den eigenen Glaubensüberzeugungen in die Öffentlichkeit zu gehen, den Glauben publik und zum Thema in Gesprächen zu machen.

Jetzt ist der Glaube ein Thema, das vielbeschriebene „Comeback der Religion“ eingetreten – doch anders, als von vielen vermutet und gewünscht. Fakt ist: Gerade in den vergangenen Jahren wird der Glaube in Fernsehsendungen, in Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften und erst recht im Internet auf breiter Basis thematisiert. Kaum eine Redaktion kommt daran vorbei, über Glaubens Themen zu schreiben und zu berichten. Der Glaube ist wieder Gesprächsthema, und das in beinahe allen Medien. Selten zuvor wurde über Religion und Gott über einen so langen Zeitraum öffentlich gesprochen. Beispiele dafür gibt es zuhauf. Doch wie kommt Glaube in der Öffentlichkeit vor? So, wie sich viele Christen das gewünscht haben?

Von der Wertedebatte zur Glaubensdebatte

Nein, eben nicht. Die seit vielen Jahren wichtige Wertedebatte, in der es um die Wiederentdeckung von christlichen Tugenden und Moralvorstellungen geht, wandelt sich mehr und mehr zu ei-

ner Glaubensdebatte. Lange wurde ausschließlich über Werte gesprochen, die für eine Gesellschaft wichtig und im christlichen Glauben zu finden sind: Ehrlichkeit, Respekt, Hilfsbereitschaft. Selbstverständlich sind diese Werte nämlich nicht, und daher ist es gut, dass Christen auf derlei Tugenden hinweisen. Doch längst geht es um grundlegendere Fragen: Gibt es Gott? Was bringt der Glaube? Wozu brauchen wir überhaupt Religion? Diese Fragen haben es aus den Kirchen und Gemeinden auf die Titelseiten von Zeitungen und in die Top-Talksendungen des Fernsehens geschafft.

Das neue Fragen nach Gott wird nicht pauschal freudig aufgenommen. Im Gegenteil, die erklärten Gegner jeglicher Religion sind längst auf dem Plan, um eben jene Öffentlichkeit des Glaubens zu verhindern – oder zumindest den Christen die Mission nicht einfach zu machen. Glaube ist ein Thema, aber er wird nicht kritiklos aufgenommen. Das lassen die Titel der Sendungen durchblicken, die dennoch ein Signal für das „Comeback des Glaubens“ sind: „Angriff der Gottlosen: Vergiftet die Religion die Welt?“ lautete ein Thema des Talks bei „Menschen bei Maischberger“. Über „Das neue Interesse am Atheismus“ diskutierte Johannes B. Kerner. Der Hörfunksender HR2 widmete kürzlich gar ein Themenwochenende dem „Streit um Gott“ und der Frage „Die Wiederkehr des Religiösen?“.

Wer meinte, das Thema Glaube sei „durch“, passé, nicht mehr aktuell, der hat sich getäuscht. Im Gegenteil. Nur ist aus dem Thema „Glaube“ ein „Streit um den Glauben“ geworden. Denn Atheisten haben sich längst zum publikumswirksamen „Gegenangriff“ formiert, der sich von vielfach beleidigenden Auftritten von selbsterklärten Glaubenshassern in Talkrunden bis hin zur Veröffentlichung von verunglimpfenden Büchern gegen den Glauben erstreckt. Die Bandbreite ist groß – und reicht bis in die Politik, in-

dem einzelne Abgeordnete die Meinung und Überzeugung von Christen als „extremistisch“ verdächtigen. Das zeigt die „Christival“-Debatte deutlich.

So sieht es aus, das „Comeback des Glaubens“. Es findet in Debatten statt, die medienwirksam ausgetragen werden. Jetzt merken Christen, wie wichtig es ist, nicht nur klar positioniert, sondern auf kritische Anfragen auch vorbereitet zu sein. Denn eine Lehre kann aus den vergangenen und noch immer aktuellen Debatten gezogen werden: Die Kritik an Glaubensüberzeugungen wird härter, je massiver sich Christen als solche bekennen und öffentlich ihre Meinung äußern. Darauf sollten sich Christen einstellen, wenn sie es nicht schon längst getan haben. Wer gegen die Konformität und den

Meinungsliberalismus antritt – und zwar mit gut begründeten Positionen –, wird verbale Gegenwehr erleben. Doch niemand hat Christen jemals versprochen, dass ihr Bekenntnis ohne Kritik aufgenommen wird. Im Gegenteil: Der Auftrag lautet, „hinzugehen“ zu allen Völkern, das Evangelium zu erläutern, die eigenen christlich begründeten Positionen zu vertreten. Für viele ist genau das bis heute ein „Ärgernis“, seit 2.000 Jahren. Daran hat sich nichts geändert.

Wirft man einen Blick in die Internetforen, in denen Sendungen von Zuschauern oder Zuhörern diskutiert werden, die sich mit Glaubens Themen befassen, zeigt sich eines: Trotz aller Debatten um den Glauben, trotz aller Kritik an Christen, trotz aller Häme, die über Kir-

chen ausgeschüttet wird, lässt die Frage, ob Gott tatsächlich existiert, die Menschen nicht los. Die existentiellste Frage, die Menschen bewegt, wird offen gestellt, nicht nur in Internetforen. Es ist die Frage, die Redaktionen dazu bringt, den Glauben zu thematisieren – ob positiv oder kritisch. Immer geht es darum, dass Menschen die Antwort darauf suchen, ob es mehr gibt als nur das irdische Leben. Von Christen erwarten sie eine gut begründete Antwort auf die Parolen der Atheisten, die den Glauben als „Wahn“ und Glaubensüberzeugungen als „extremistisch“ bezeichnen.

Das ist die Aufgabe der Christen im 21. Jahrhundert. Denn die Debatten zeigen: Der Glaube ist kein Randthema, sondern nach wie vor relevant. ■

Mediale Erregungsgesellschaft

Christen müssen sich auf rohe Sitten in der Debattenkultur einstellen. Indem sie sich angesichts von Angriffen positionieren – und nicht alles hinnehmen, was Kritiker ihnen vorhalten.

■ Wolfgang Stock

Das hat es so in der Bundesrepublik noch nicht gegeben: In mehreren „Anfragen“ an die Bundesregierung und im Internet hat die Fraktion „Bündnis 90/Die Grünen“ seit Januar scharfe Angriffe gegen evangelikale Gruppen geführt, die in der Seelsorge für Homosexuelle aktiv sind. In parlamentarischer Frageform fallen Begriffe, die außerhalb des Bundestages als Beleidigung verstanden würden: von „fundamentalistischen ‚Heilungs‘-Scharlatanen“ ist die Rede, die in einem Atemzug mit der Scientology-Bewegung genannt und in den Geruch „mangelnder ‚Grundgesetzfähigkeit‘“ gesetzt oder gar als „extremistisch“ verdächtigt werden. An solche heftigen Angriffe gegen Christen, vor allem von grünen Politikern, muss man sich offenbar gewöhnen. In den letzten Monaten haben sie erkennbar zugenommen: Zunächst richtete sich die Attacke von Volker Beck, dem Ersten Parlamentarischen Geschäftsführer der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Mitglied im Parteirat der Grünen und menschenrechtspolitischer Sprecher der Fraktion, gegen den Kölner Kardinal Meisner, den

er einen „selbstgerechten Hassprediger“ nannte. Die grüne Parteisprecherin Claudia Roth folgte kurz darauf und nannte den Augsburger Bischof Walter Mixa einen „durchgeknallten, spalterischen Oberfundi“.

Die plötzliche Medienprominenz der Christen

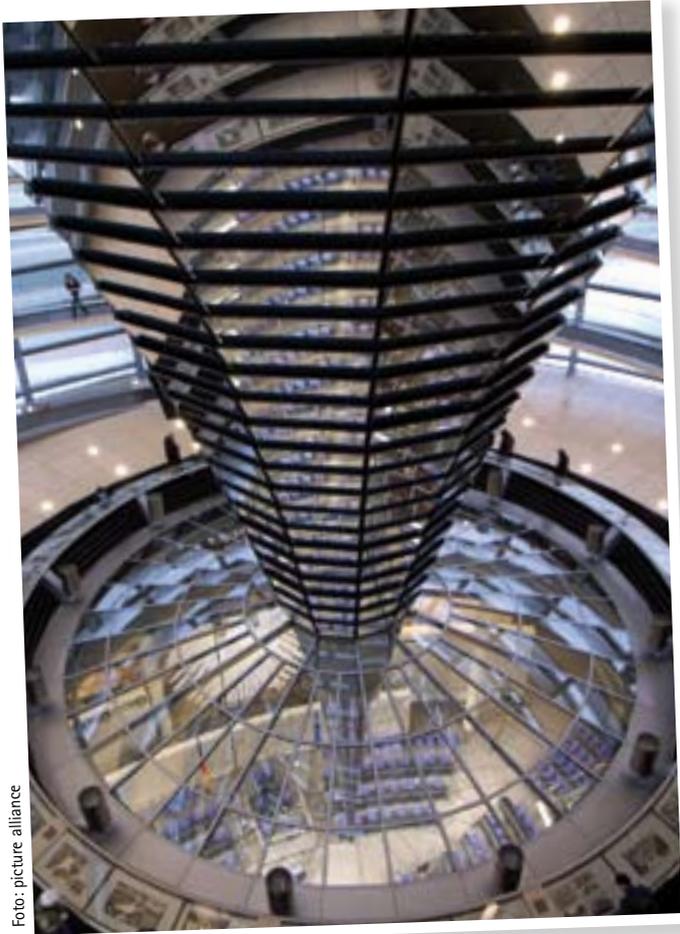
In allen Fällen hatten es die beiden katholischen Hirten „gewagt“, sich anders zu äußern, als es den beiden grünen Spitzenpolitikern offenbar genehm ist: Bischof Mixa hatte sich sehr deutlich für Mutterschaft und eine gerechte Familienpolitik geäußert, Kardinal Meisner ebenso deutlich gegen Homosexualität und Abtreibung. Auch die jetzt im Vorfeld der evangelikalen Großveranstaltung „Christival“ kritisierten evangelischen Christen vertreten im Einklang mit der Lehrmeinung fast aller Kirchen in Deutschland eine klare Haltung gegen Homosexualität und Abtreibung.

Unsere prominenten grünen Kritiker sagen offen, dass sie unsere christlichen Haltungen als „eine sehr randständige Meinung“ ablehnen und dahinter eine „religiös begründete Politik“ vermuten,

die es aus ihrer Sicht mit aller politischer Kraft zu bekämpfen gilt. Deshalb müssen diese massiven politischen Angriffe gegen engagierte Christen in Deutschland ernstgenommen werden.

Viele Christen sind zunächst verwirrt, denn die letzten heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen über grundlegende gesellschaftliche Fragen wie Abtreibung liegen viele Jahrzehnte zurück. Mancher hat sich wohl auch irgendwie gemächlich daran gewöhnt, politisch gar nicht mehr zur Kenntnis genommen zu werden. Doch die Vokabeln „Hassprediger“, „Oberfundi“ oder „Heilungs-Scharlatane“ und die Angriffe auf den Jugendkongress „Christival“ lassen keine Wahl: Auch die evangelischen Christen müssen sich angesichts der Angriffe positionieren und über christliche Strategien nachdenken.

So ungewohnt unsere plötzliche Medienprominenz ist – dass Christen den „Weltkreis erregen“, ist spätestens seit den Tagen des Apostels Paulus bekannt (Apostelgeschichte 16,20) – und das ist gut so. Denn in der Nachfolge Jesu haben wir den ausdrücklichen Auftrag, Gegenposition gegen alle und alles zu beziehen, das Gottes Schöpferwillen wider-



Glaubensdabatte, auch im Bundestag

Foto: picture alliance

spricht. Eines aber ist völlig anders als damals, als Paulus in Thessalonich predigte: Während er mühsam von Stadt zu Stadt wandern und dort predigen musste, verbreitet sich heute jedes Wort, ob freundlich oder verleumderisch, augenblicklich über das Internet in alle Welt. Und vor allem bleiben die Verleumdungen und falschen Tatsachenbehauptungen im Internet auch ständig und global recherchierbar und damit an den Verleumdeten kleben – wenn wir nicht etwas dagegen unternehmen.

Diese grundlegende Veränderung in unserer heutigen Mediengesellschaft müssen Christen zur Kenntnis nehmen: „Papier ist geduldig“ war früher einmal eine zutreffende Einschätzung, als das bedruckte Papier zur Meinungsbildung breit informierter Kreise gehörte. In unserer medialen Erregungsgesellschaft dagegen scheint es oft nur noch auf schnelle, dramatisch klingende Schlagzeilen anzukommen. Falsche Tatsachenbehauptungen, von Meinungsmacher-Profis geschickt platziert, können Führungspersönlichkeiten daher heute innerhalb von Minuten und Stunden zum Rücktritt, zur

Rücknahme einer Schirmherrschaft oder zur Streichung von staatlichen Zuschüssen „zwingen“.

Die zwei katholischen Bischöfe haben sich daher im vergangenen Herbst gegen die durchsichtigen politischen Angriffe sofort gewehrt. Bischof Mixa ließ über einen Sprecher scharf antworten: In den persönlichen Attacken Roths sehe er den Versuch, dass sich Frau Roth zur „Zensurbehörde“ der gesellschaftspolitischen Diskussion in Deutschland machen wolle. Darin erkenne man „beunruhigende faschistoide Züge“. Kardinal Meiner wehrte sich gegen die „Kritik“ Becks gerichtlich: er erreichte beim Kölner Landgericht per einstweiliger Verfügung, dass Beck ihn nicht mehr als „Hassprediger“ bezeichnen darf.

Auch dies ist neu in der deutschen Debatten-
 „Kultur“: persönliche Entgleisungen in den Medien

können erfolgreich durch Gerichte korrigiert werden. Manfred Stolpe – als ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR – und Gregor Gysi haben das in den neunziger Jahren bis hin zum Bundesverfassungsgericht (Urteil 2005) erfolgreich durchgesetzt: kein Journalist wird heute mehr über mögliche Stasi-Kontakte schreiben wollen – es gäbe sofort enormen (und teuren) juristischen Ärger.

Sicherlich: Christen sollten auch heftige Kritik an ihren Positionen gelassen ertragen können. Doch wenn die Verleumdungen zu persönlich oder wenn Tatsachenbehauptungen schlicht wahrheitswidrig sind, dann dürfen auch Christen zu weltlichen Mitteln greifen und sich mit Hilfe der Gerichte Recht verschaffen – und das heißt vor allem: Verleumdungen aus dem Gedächtnis des Internets löschen. Ich glaube sogar, dass wir im Zeitalter des Internets dazu eine Verpflichtung haben. Denn in den Regeln der Massenkommunikation sind gerichtliche Schritte seit Stolpe und Gysi leider völlig normal geworden. Schlimmer noch: wer auf gerichtliche Schritte

gegen falsche Tatsachenbehauptungen verzichtet, gibt damit aus Sicht der Gerichte und der Journalisten die Vorwürfe zu. Jeder darf dann die falschen Tatsachenbehauptungen wiederholen und sie über das Internet weiter verbreiten. Denn aus Sicht der Justiz bedeutet Schweigen Zustimmung – Schweigen zu Beginn einer Kampagne macht es deshalb später fast unmöglich, sich gegen Steigerungen der Vorwürfe doch noch zur Wehr zu setzen.

Nicht zu schweigen, sondern die Stimme zum Protest gegen unfaire Vorwürfe oder falsche Tatsachenbehauptungen zu erheben, ist auch eine Aufgabe nicht nur für die Verantwortlichen, sondern unbedingt für jeden einzelnen Christen. Die Möglichkeit zum sachlichen Protest ist heute einfacher denn je – eine E-Mail an den Chefredakteur einer Zeitung oder eines Senders ist schnell geschrieben (die Mailadressen findet man im Internet), ebenso fix ist ein Eintrag auf der Webseite eines Abgeordneten vorgenommen. Und solche Meinungen haben enormes Gewicht, denn in der heutigen Hektik des Redaktionsalltages spitzt mancher Redakteur zu – was er oder zumindest sein Chefredakteur später bereuen und Besserung geloben mögen.

Wenn sich Christen auf diese neuen, rohen Sitten der Debattenkultur einstellen, dann bedeutet dies keinesfalls, die Debatte anzuzünden. Im Gegenteil werden Christen immer zuerst und andauernd versuchen, im Gespräch mit Verleumdern und auch im Gebet für sie zu einer Verständigung zu kommen. Das gilt auch aktuell: Viele haben etwa mit Volker Beck das Gespräch gesucht.

Christen sollten jedoch nicht vergessen, dass Politiker – und gerade Volker Beck oder Claudia Roth – ernsthaft glauben, dass sie bei ihren Wählern Erfolg haben, wenn sie christliche Positionen und Führungspersönlichkeiten angreifen. Einsicht sollten wir daher nicht immer erwarten – das Wunder, das einst Saulus widerfuhr und das ihn dann als Paulus zum Erreger des Weltkreises werden ließ, schon! ■

Prof. Dr. Wolfgang Stock ist Hochschullehrer für Kommunikation und Berater in Berlin sowie im Vorstand des Christlichen Medienverbundes KEP e.V.



Wie Christen Glauben leben können

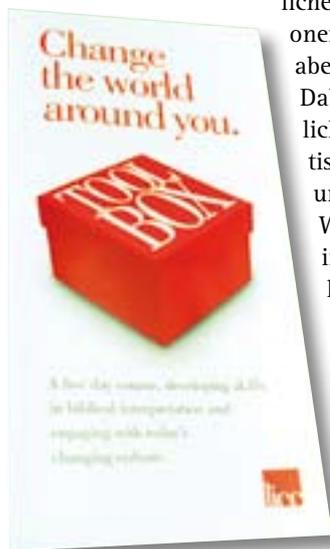
Mark Greene (Foto) ist Direktor des „London Institute for Contemporary Christianity“ (LICC). Das evangelikale Institut ist ein „Ressourcenpool“: Aktuelle gesellschaftliche Themen werden unter christlichen Gesichtspunkten beleuchtet, artikuliert und verständlich gemacht. Im Zentrum steht die Frage: Welche Relevanz hat der christliche Glaube im 21. Jahrhundert? Katrin Gülden und Andreas Dippel haben in London mit Mark Greene gesprochen.



Foto: pro

pro: Herr Greene, den meisten deutschen Lesern wird das London Institute of Contemporary Christianity kein Begriff sein. Könnten Sie bitte Ihre Arbeit kurz zusammen fassen?

Mark Greene: LICC wurde vor 25 Jahren von John Stott begründet. Wir sind ein Ort, an dem Theologie und die Welt sozusagen frontal aufeinander treffen. Wir artikulieren die christliche Botschaft und christliche Antworten in der Auseinandersetzung mit aktuellen relevanten gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Themen des 21. Jahrhunderts. Mit unseren Materialien und Workshops sprechen wir Kirchen unterschiedlicher Konfessionen, christliche Einrichtungen, Organisationen und Ausbildungsstätten, aber auch die einzelne Person an. Dabei sind wir kein wissenschaftlicher „Think Tank“, der theoretische Abhandlungen entwirft und Empfehlungen ausspricht. Wir helfen Christen, ihr Wissen in die Praxis umzusetzen. Das kann ein Jungunternehmer oder Angestellter einer Bank sein, der in seinem Beruf äußerst erfolgreich ist. Wir unterstützen und vermitteln



Weitere Informationen:
www.licc.org.uk

Christen, wie sie ihren Glauben mitten am Arbeitsplatz einbringen können. Natürlich sprechen wir auch mit Politikern und Parlamentsabgeordneten, stehen in Kontakt mit Wissenschaftlern und Akademikern. Unser Ziel ist es aber, Christen zu helfen, ihren Glauben im Alltag zu leben und sich in Themen des 21. Jahrhunderts mit ihrem Glauben einzubringen. Und somit die Kultur der heutigen Kirche zu ändern – wir artikulieren und informieren mit und für Christen und die Kirche.

Aber sollten Christen genau das nicht in ihren Gemeinden erfahren? Dort gibt es doch die Predigt mit hoffentlich praktischem Bezug?

Eigentlich ja. Doch in Gemeinden in Großbritannien ist das nicht immer der Fall. „Whole-Life-Discipleship“ (Jüngerschaft, die das ganze Leben umfasst) ist die Kernaufgabe der Kirche und jeder Gemeinde, also die Artikulation und praktische Umsetzung des Glaubens für und in Alltag, Kunst, Weltmission, Hilfe für Arme, Politik, Medien oder natürlich das Berufsleben. In Gemeinden werden diese Lebensbereiche wie „Rosinen“ behandelt, nach dem Motto: Oh gut, das ist ein interessantes Thema, lasst uns einmal darüber sprechen. Der Pastor predigt eventuell zweimal im Jahr über die Frage, wie Christsein und Beruf zu vereinbaren sind. Doch dazwischen geraten all diese Bereiche in Vergessenheit. Der Beruf ist aber nicht nur ein Thema, über das ab und an einmal gesprochen werden sollte. Menschen verbringen 50 Prozent ihres gesamten Lebens an ihrer Arbeitsstelle. Der Beruf ist ein Lebensbereich, in dem der Glaube nicht verloren gehen darf.



Fotos: pro

John Stott

John Stott wurde 1921 geboren. Der Engländer ist einer der prominentesten evangelikalen Christen des 20. Jahrhunderts. Er wurde als Autor von über 50 Büchern bekannt, die in Millionenaufgabe in über 70 Sprachen übersetzt wurden. Stott war maßgeblich an der Ausarbeitung der Lausanner Verpflichtung zur Weltevangelsingelisation im Jahre 1974 beteiligt. Er war viele Jahre Vorsitzender des Church of England Evangelical Council und Präsident der Britischen Evangelischen Allianz. Mehr als 25 Jahre war er Pastor an der All Souls Church in London. Von 1959 bis 1991 betreute er als persönlicher Pastor Königin Elisabeth II. Im Jahr 1982 gründete er das London Institute for Contemporary Christianity als Ausbildungsstätte für Christen. Seine bekanntesten Bücher: „Einführung in das Christentum“, „Christsein in den Brennpunkten unserer Zeit“, „Die große Einladung – Sieben Gründe, warum ich Christ geworden bin“.

Was bietet das LICC denn an? Kommen Christen einfach zu Ihnen und lassen sich „beraten“?

Wir äußern uns zu aktuellen Themen, entwickeln Arbeitsmaterialien für die oben genannten Zielgruppen und bieten auch Kurse, Vorträge und Seminare hier im Institut an. Dazu kommt eine intensive Reisetätigkeit – meine Kollegen und ich sind regelmäßig unterwegs und halten Vorträge, vor Pastoren, Geschäftsleuten etc. Eine große Initiative, die wir hier lanciert haben, ist unser „Imagine“-Projekt. Eine Vision, wie wir als Christen und eine Kirche das entchristianisierte Großbritannien wieder auf Glauben aufmerksam machen können und für Glauben interessieren. Unser einwöchiger Kurs „Toolbox“ vermittelt anschaulich, wie Christen ihren Glauben in allen Bereichen ihres Lebens umsetzen können.

Nennen Sie uns doch einmal ein Beispiel dafür.

Gerne. Da wäre zum Beispiel das Thema „Entfaltung“. Werfen wir einen Blick auf den Schöpfungsbericht in 1. Mose 1. Warum hat Gott den Menschen nicht am ersten Tag erschaffen, warum hat er bis zum sechsten Tag gewartet? Ganz einfach: Hätte Gott Adam am ersten Tag geschaffen, hätte er in völliger Dunkelheit leben müssen und, noch entscheidender, es wäre nichts da gewesen, kein Land, auf dem er hätte stehen können. Es war noch nichts erschaffen worden. Am sechsten Tag aber gab es alles, was der Mensch brauchte: Land, Wasser, Licht, Nahrung. Und die Beziehung zu Gott, der, wie es in der Schöpfungsgeschichte heißt, in der „Kühle des Abends“ auf die Erde kam und sich nach dem Befinden seiner Schöpfung erkundigte. Gott hatte sich also um alles gekümmert, was Adam brauchte – mit einer Ausnahme, die Adam selbst erkennen sollte, nämlich seinen Wunsch nach Beziehung. Erst daraufhin schuf Gott Eva, als Gegenüber und Partnerin Adams. Doch was hatte Gott in den ersten Tagen der Schöpfung grundsätzlich getan? Er hatte ein Umfeld geschaffen, in dem sich der Mensch voll entfalten konnte.

Und was hat das mit unserem Leben und Alltag zu tun?

Ganz einfach: Es gibt nichts Wichtigeres für Menschen, als in einem Umfeld zu leben und zu arbeiten, in dem sie sich entfalten können. Eltern haben die Aufgabe, ihre Kinder zur Entfaltung ihrer Gaben zu bringen. Das sollten Ehemänner und Ehefrauen tun: Mit ihrem Partner in einer Gemeinschaft zu leben, in der sich beide in Freiräumen entfalten können und niemand unterdrückt wird. Und genau das ist auch die Kernaufgabe eines Managers. Was kann ich tun, damit meine Mitarbeiter ihr Bestes für die Firma geben? Wer als Leiter einer Firma oder eines Teams diese Frage nicht anhand konkreter Maßnahmen beantworten kann oder sich gar noch nie diese Frage gestellt hat, wird keinen langfristigen Erfolg haben. Ein Senior Manager einer internationalen Finanzberatung sagte mir einmal: „Meine Aufgabe ist es, die Steine auf der Startbahn wegzuräumen, damit meine Leute fliegen können!“

Dennoch: Auch das klingt noch alles sehr theoretisch...

...dann gebe ich Ihnen ein Beispiel, eine wahre Geschichte. Eine Wissenschaftlerin, die auch Christin ist, in einem Pharmaunternehmen. Alle Mitarbeiter ihres Teams forschten individuell in kleinen, abgetrennten Räumen, in die sie jeden Morgen – im wahrsten Sinne des Wortes – huschten und dann nicht wieder gesehen wurden. Also, kein förderliches Arbeitsumfeld: Kommunikation untereinander fand kaum statt, niemand unterstützte den anderen, die Kollegen hatten keinerlei Bezug zueinander, es gab kein Teamwork. Wofür entschied sich diese Managerin? Sie machte von nun an jeden Freitagmorgen für ihre Mitarbeiter Kaffee und brachte Schokoladenkekse in die Firma. In diesen 15 Minuten fingen die Kollegen an, sich auszutauschen: Über das Wetter, Fußball, über ihre Erfolge und Misserfolge, sie tauschten Ideen aus. Der Managerin war es gelungen, ein Umfeld zu schaffen, in dem sich ihre Mitarbeiter nach und nach entfalten können. Wie? Mit Schokoladenkekse. Genau das ist es, was

Unternehmen mehr denn je wollen: Dass sich Mitarbeiter unterhalten, direkt miteinander sprechen und nicht nur per E-Mail kommunizieren. Unternehmen wissen, dass durch ein kreatives Umfeld, in dem sich Mitarbeiter mit ihren Ideen und Gaben voll einbringen können, auch der Umsatz steigt. Doch die Geschichte geht weiter: Sechs Monate nach Einführung der gemeinsamen Kaffeepause wechselte sie ihren Arbeitgeber und weitere sechs Monate später beauftragte die Firmenleitung eine Unternehmensberatung, die Teamarbeit und Atmosphäre zu fördern. Denn nachdem die Leiterin des Teams das Unternehmen verlassen hatte, hörte auch der kreative Austausch in ihrem Team wieder auf. Und was machten die Berater? Sie stellten ein Programm auf die Beine, bei dem die Mitarbeiter am Spätnachmittag und Abend im effizienten Teamwork geschult werden sollten. Stellen Sie sich diese Botschaft vor! „Ihr müsst länger im Büro bleiben, um Teamwork zu lernen.“ Das ist fatal. Die Beratung hat das Unternehmen ein Vermögen gekostet – wobei die Aufgabe doch eigentlich, überspitzt formuliert, mit Keksen geregelt hätte werden können. Christen können in ihrem Alltag ein Umfeld schaffen, in dem sich Menschen entfalten können.

Spannend! Haben Sie noch ein anderes Beispiel?

Aber klar. Ein IT-Unternehmer, mit dem ich eng befreundet bin, verkaufte kürzlich eine seiner Firmen. Wir sprachen kurz vor den Verkaufsverhandlungen über 1. Mose 1 und auch über die Idee des so genannten „Erlassjahres“, das Gott für die Juden eingeführt hatte: Alle sieben Jahre sollten Menschen, die Schulden haben, diese Schulden erlassen werden. Die Idee dahinter: Kein Mensch sollte jemals in eine Situation geraten, aus der es für immer keinen Aus-



Bücher mit Substanz

sich für die Verantwortung seinen Mitarbeitern gegenüber und ein Umfeld, in dem diese sich auch nach Verkauf des Unternehmens weiterhin entfalten konnten.

Seien wir ehrlich: In der heutigen Welt des Superkapitalismus denken die meisten Menschen doch zwangsläufig daran, wie sie in kürzester Zeit das meiste Geld für ihre Firma und damit auch für sich selbst erwirtschaften können. Das ist nicht als Wirtschaftskritik gemeint, sondern die Bestandsaufnahme der Realität, oder nicht?

Natürlich ist das die Realität. Besonders hier in London. Bei all der wirtschaftlichen Kraft, die sich in dieser Stadt als europäisches Zentrum des Kapitalismus sammelt, gibt es auch eine Gegenseite: In Großbritannien, so das Ergeb-

„Ich bin der Überzeugung, dass wir Christen wieder lernen müssen, so von unserem Glauben zu sprechen, dass es jeder säkulare Mensch versteht und nachvollziehen kann, was wir meinen.“

weg gab. Christen haben die Verantwortung, anderen Menschen konkret zu helfen. Mein Freund fasste den Entschluss, zwei Bedingungen an den Verkauf seiner Firma zu knüpfen. Erstens: Seine Mitarbeiter sollten auch unter der Ägide des neuen Besitzers in einem Umfeld arbeiten, in dem sie sich entfalten können – das heißt, es sollte zu keinen betriebsbedingten Kündigungen nach der Übernahme kommen. Und zweitens, nicht nur die Eigentümer und geschäftsführende Holding sollten vom Verkauf profitieren, sondern der gesamte Mitarbeiterstab, natürlich in unterschiedlichem Umfang. Genau nach diesen Kriterien wurde der Käufer ausgesucht. Interessanterweise entsprach der aggressivste Bieter mit dem lukrativsten Angebot den Kriterien nicht. Er hat den Zuschlag nicht bekommen – mein Freund entschied

nis soziologischer Erhebungen, leben die unglücklichsten Menschen Europas. Gleichzeitig arbeiten die Briten durchschnittlich vier Stunden mehr pro Woche als ihre europäischen Nachbarn. Und es geht weiter: Laut Unicef bezeichnen sich in England die meisten Kinder als unglücklich, und das im weltweiten Vergleich. Wir haben ein enormes Drogenproblem, die dritthöchste Scheidungsrate und die meisten Teenagerschwangerschaften in Europa. Zum ersten Mal in unserer Geschichte ist die Lebenserwartung unserer Kinder geringer als die ihrer Eltern. Alle sozialen Daten weisen darauf hin, dass wir als Gesellschaft kurz vor dem Zusammenbruch stehen. England belegt in der Frage des Arbeitnehmerschutzes im weltweiten Vergleich Platz 117. 15 Prozent der Bevölkerung geben an, überlastet zu sein.



Foto: pro

Mark Greene

Mark Greene ist seit 1999 Direktor des London Institute for Contemporary Christianity. Er studierte Sprachwissenschaften, Medienkommunikation und Theologie in Cambridge, Edinburgh und London. Er kommt aus einem jüdischen Elternhaus und wurde als Student Christ. Greene arbeitete zehn Jahre in der renommierten Werbeagentur Ogilvy & Mather, davon sieben Jahre in New York. In einer Gemeinde in Manhattan erlebte er, wie Christen sehr konkret ermutigt wurden, ihren Glauben im Alltag einzubringen. Von 1983 an lehrte er drei Jahre an der Columbia Business School in New York, später als Dozent „Kommunikation“ am London Bible College (heute: London School of Theology). Mark Greene ist Autor zahlreicher Bücher, darunter „Imagine: How will the UK be won?“ oder „Thank God it's Monday“. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Das liegt weniger daran, dass viele länger arbeiten, sondern, dass sich die Arbeitszeiten immer mehr auf die früher einmal so genannte Freizeit erstrecken. Hier ist es zum Beispiel unsere Aufgabe als Christen, zu zeigen, warum Ruhezeiten wichtig sind. Warum es relevant ist, sich Zeit für die Familie zu nehmen. Ich habe einmal einen Hotelier in Österreich kennengelernt. Er schloss sein Hotel jedes Jahr im August zur Hochsaison für drei Wochen. Stellen Sie sich das mal vor! Ich habe ihn gefragt, warum er seinen Betrieb ausgerechnet im Sommer schließt. Er antwortete lakonisch: „Wann würden Sie denn mit Ihrer Familie Urlaub machen?“ Gott gibt uns Menschen bestimmte Prinzipien, die für ein erfülltes und sinnvolles Leben unablässig sind. Diese Prinzipien wie Erholung und Ruhe kann jeder ausschlagen – oder ganz praktisch umsetzen. Das Verhalten und Engagement von Christen in ihrem Lebensbereich hat ja gleichzeitig enorme Auswirkungen darauf, wie Christen grundsätzlich in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Bei einem Blick auf die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte komme ich zu dem Ergebnis, dass insbesondere evangelikale Christen den Respekt der weitgehend säkularisierten Öffentlichkeit verloren haben. Wenn wir nicht zu unserem Glauben stehen, tun es eben andere. Ich bin der Überzeugung, dass wir Christen wieder lernen müssen, so von unserem Glauben zu sprechen, dass es jeder säkulare Mensch versteht und nachvollziehen kann, was wir meinen. In Amerika ist übrigens bereits ein Umschwung in der öffentlichen Wahrnehmung von Evangelikalen zu beobachten. Vor 30 Jahren waren evangelikale Christen vorrangig dafür bekannt, wogegen sie waren, also „Anti“. Das hat sich weitgehend geändert: Evangelikale haben zum Beispiel die Not in der Welt und humanitäre Hilfe zu ihrem Engagement erklärt. Heute weiß die breite Öffentlichkeit, dass sich Christen mehr als alle anderen Gruppen für hilfsbedürftige Menschen einsetzen. Respekt können Christen nur

dann wieder gewinnen, wenn sie sich glaubwürdig als solche zu erkennen geben.

Genau das war auch das Ziel von John Stott bei der Gründung von LICC.

Ja, John Stott ist einer der einflussreichsten und bekanntesten evangelikalen Theologen des 20. Jahrhunderts. Er hat zwei persönliche Erfahrungen gemacht, die ihn zur Gründung von LICC führten. Erstens traf er Jugendliche aus gläubigen Elternhäusern, die sich wenig bis gar nicht für das Christentum interessierten. Stott unterhielt sich mit den Studenten und fragte sie, ob sie mit dem Wahrheitsanspruch des christlichen Glaubens Probleme hätten. Die Antwort überraschte ihn. Was die Relevanz der Botschaft eines Wanderpredigers aus Palästina für ihr Leben im 20. Jahrhundert denn wäre? Das Christentum wäre nicht unbedingt unwahr, sondern einfach irrelevant. Zweitens wurde er von einem Freund nach einer Predigt – er war über 30 Jahre Pastor hier in London – kritisiert: „John, deine Auslegung der Predigt war einfach hervorragend. Aber deine Anwendung der biblischen Botschaft auf das Leben ist erbärmlich.“ Darüber dachte er sehr intensiv nach – und gründete 1982 das London Institut, an dem es genau um die Frage geht, aus welchem Grund und auf welche Weise der Glaube im 20. und 21. Jahrhundert relevant ist.

Und welche Schwerpunkte setzen Sie heute?

Der Arbeitsplatz ist das größte Missionsfeld. Im Büro begegnen viele Angestellte an einem Tag mehr Leuten, für die der christliche Glaube irrelevant ist, als ein Pastor in einer Woche. Für wen also sollte man besonders beten? Und wer sollte darin unterstützt werden, wie der Glaube in Gesprächen und Begegnungen vermittelt werden kann? Ich denke, die Antworten liegen auf der Hand. Genau aus diesem Grund gibt es das London Institute for Contemporary Christianity.

Herr Greene, wir danken Ihnen für das Gespräch!

Glauben Sie an die **Schöpfung**?

Francis S. Collins ist einer der bekanntesten Wissenschaftler der Welt. Und ein überzeugter Christ. In seinem Buch „Gott und die Gene – Ein Naturwissenschaftler begründet seinen Glauben“, das im Gütersloher Verlagshaus auf Deutsch erschienen ist, schreibt Collins auch über seinen Weg vom Atheisten zum Christen. Doch das Buch lässt Fragen offen, meinen wir.



Foto: picture-alliance

Francis S. Collins

pro: Dr. Collins, Sie sind Direktor des National Human Genome Research Institute in Bethesda im US-Staat Maryland. Im Jahr 2003 konnten Sie die Entschlüsselung der Sequenz des menschlichen Genoms feiern. Was bedeutet das im Klartext?

Collins: Das Genom eines Lebewesens ist die Gesamtheit seiner DNA, also das Erbgut. Hierbei handelt es sich im Grunde genommen um den Baustein aller Lebewesen, auch des Menschen. 2003 konnten wir die Bestimmung aller drei Milliarden Basenpaare des menschlichen Genoms erfolgreich abschließen.

Sie legen großen Wert auf ethische und rechtliche Fragen bei der Genetik. Welchen Herausforderungen sehen Sie sich hier als Genetiker gegenüber?

Das Human Genome Project ist insofern einzigartig, als ein beträchtlicher Teil seines Budgets in die Klärung dieser ethischen, rechtlichen und sozi-

alen Fragen geflossen ist. Diesem Forschungsprogramm ist eine abgewogene Einschätzung dazu gelungen, welche Fragen wirklich weiter verfolgt werden müssen und bei welchen es sich um Science Fiction handelt. Fragen, die der dringlichen Klärung bedürfen, sind die Notwendigkeit wirksamer Verfahren zur Verhinderung genetischer Diskriminierung, die Notwendigkeit angemessener Kontrolle über genetische Tests, die Verhinderung missbräuchlicher Patentierungen, gleichberechtigter Zugang zu den medizinischen Vorzügen der Genomik und die Festschreibung verbindlicher ethischer Grenzen im Bereich der genetischen Verbesserung.

Als Leiter des National Human Genome Research Institute sind Sie einer der bekanntesten Wissenschaftler der Welt. Gleichzeitig glauben Sie an Gott. Ist das nicht ein Widerspruch?

Keineswegs. Der Wissenschaft geht es darum, die natürliche Welt zu verstehen. Der Glaube beantwortet dagegen Fragen spiritueller Art, wie zum Beispiel nach dem Sinn des Lebens und der Existenz Gottes, die die Wissenschaft nicht beantworten kann. Sowohl Wissenschaft als auch Glaube sind Wege der Erkenntnis.

Sie waren Atheist und sind jetzt Christ. Gab es bestimmte Ereignisse in Ihrem Leben oder Veränderungen in Ihrer Denkweise, die dazu geführt haben, dass Sie an die Existenz Gottes glauben?

Als ich in meinen Zwanzigern war, wurde mir klar, dass die von mir vertretene atheistische Position diejenige Denkweise war, die sich am schwierigsten rational begründen ließ. Eigentlich handelt es sich dabei um eine Art von Fundamentalismus. Wie bereits G. K. Chesterton hervorhob, ist der Atheis-

Was ist dran an Collins' Thesen?

Reinhard Junker ist Geschäftsführer der Studiengemeinschaft „Wort und Wissen“. Der Biologe befasst sich seit Jahren mit der Grundlagenforschung und Bildungsarbeit über „Schöpfung und Evolution“. Reinhard Junker hat das Buch von Francis S. Collins gelesen – und begründet anhand fachlicher Anfragen seine Skepsis gegenüber den Thesen des Genetikers.

Collins ist Humangenetiker. Er möchte zeigen, dass es „keinen Konflikt“ gibt „zwischen einem ernsthaften Wissenschaftler und jemandem, der an einen Gott glaubt, welcher an jedem von uns interessiert ist“. So weit, so gut. Doch in seinem Buch „Gott und die Gene“ plädiert Collins auch für eine theistische (also „göttliche“) Evolution, die davon ausgeht, dass Gott die Evolution genutzt hat, um Leben auf dieser Erde zu entwickeln.

Über das menschliche Genom

Collins argumentiert mit molekularen Ähnlichkeiten, also mit Vergleichen der Bausteine des menschlichen Erbguts mit dem Erbgut anderer Organismen. Übereinstimmungen von Gen-Ähnlichkeiten mit Stammbäumen, die auf Fossilien und dem Körperbau beruhen, seien eine deutliche Unterstützung für Darwins Evolutionstheorie. Collins diskutiert allerdings nicht, dass es genau in dieser Frage zahlreiche unpassende Befunde gibt. Molekulare Daten über Gen-Ähnlichkeiten stellen sehr oft bisherige Verwandtschaftsvorstellungen in Frage und passen oft auch nicht zu den Daten aus dem Fossilbefund. Aus einem Beleg für Evolution wird so ein Problemfall.

Collins weist in seinem Buch auch darauf hin, dass „Genmutationen, die keine Funktion betreffen (zum Beispiel die ‚Junk-DNA‘), sich über die Zeit stetig ansammeln“. Dies bestätige ebenfalls Darwins Theorie. Jedes Gen eines Lebewesens wird für eine bestimmte Aufgabe des Körpers benötigt. Bei der so genannten „Junk-DNA“ („DNA-Abfall“) handelt es sich dagegen um Teile des Erbguts, die keine speziellen Funktionen haben sollen. Wissenschaftler wie Collins argumentieren, dass sich dadurch in der Junk-DNA schädliche Mutationen ansammeln konnten. Hätte die Evolution nicht stattgefunden, so das Argument, gäbe es auch keinen „DNA-Abfall“. Jedoch zeigen neuere Forschungen, dass

die für überflüssig gehaltenen Bereiche oftmals eine Funktion bei der Genregulation haben. Dass in verschiedenen Organismen verschieden viel „Junk-DNA“ gefunden wird, ist zunächst lediglich ein Befund. Erst im Rahmen der Evolutionstheorie kann man von „Ansammeln“ sprechen. Dann ist aber genau dies kein Hinweis für Evolution, da diese bereits als Voraussetzung fungiert.

Außerdem vertritt Collins die Ansicht, dass Unterschiede zwischen Mikroevolution und Makroevolution künstlich seien. Dieses Argument erläutert er aber nur mit dem Beispiel unterschiedlicher Panzerungen der Stachelhäuter. Collins meint, dass diese Fischart durch Evolution neue Strukturen erworben habe. Jedoch ist es wesentlich einfacher, anhand dieses Beispiels zu zeigen, dass die verschiedenen Panzerungen durch eine Mikroevolution von einem vielseitigen Grundtyp (geschaffene Art) ausgehend entstanden sind. Eine Makroevolution, die davon ausgeht, dass auch ganz neue Konstruktionen durch natürliche Prozesse entstanden sind, muss gerade hier nicht angenommen werden.

Besonders stark für Evolution sprechen laut Collins vererbte Fehler im Erbgut. Er erläutert dies am Beispiel eines Gens, das bei Maus und Mensch in gleicher Weise verstümmelt sei. Das deute stark darauf hin, dass der betreffende Gen-Defekt vor der „Aufzweigung“ von Mensch und Maus im Rahmen der Evolution geschehen sei. Wenn aber die gemeinsame Abstammung nicht die Ursache für den vorliegenden Befund ist, stellt sich hier die Frage, wie der gemeinsame Fehler dann auf unabhängigen Wegen (in Maus und Mensch getrennt) entstanden ist. Dabei handelt es sich tatsächlich um ein starkes Indiz für Evolution. Es müsste allerdings untersucht werden, ob auch andere Tiere aus dem Abstammungskreis um Maus und Mensch dieses fehlerhafte Gen tragen, bevor ein eindeutiger Befund pro Evolution ausgesprochen wird. Jedenfalls sind für Collins Befunde wie diese Widerlegungen einer Erschaffung des Menschen und der

Maus ex nihilo, „aus dem Nichts“. Es wird sich zeigen müssen, ob als alternative Erklärung gemeinsame Mechanismen für das Auftreten von Fehlern in Frage kommen und ob damit auch gemeinsame Fehler unabhängig voneinander entstanden sein könnten. Denkbar ist auch, dass es sich gar nicht um Fehler handelt, sondern dass die betreffenden Gene bislang noch unentdeckte Funktionen haben.

Über „BioLogos“

Collins plädiert für eine „theistische Evolution“, mag aber diesen Begriff nicht und spricht lieber von „BioLogos“. Während er den Mechanismus der Entstehung des Lebens als „unbekannt“ bezeichnet, hält Collins einen übernatürlichen Eingriff nicht für nötig, nachdem die biologische Evolution begonnen hatte. Obwohl Mensch und Affen gemeinsame biologische Wurzeln haben, seien die Menschen „in einer Weise einzigartig, für die es keine evolutive Erklärung gibt und die so auf unsere geistige Natur verweist“. Collins' Ansatz läuft letztlich auf eine Art „vorprogrammierte Evolution“ aller Lebewesen hinaus. Er benennt zwar das (theologische) Gegenargument, dass die in der Evolution benutzte Methode „offensichtlich zufällig, potentiell mitleidlos und ineffizient“ ist, ohne jedoch darauf eine befriedigende Antwort zu geben. Seine Antwort, „die Evolution könnte für uns nach einem zufälligen Prozess aussehen, aber aus Gottes Perspektive wäre es ein Prozess mit einem genau definierten Ergebnis“, erscheint mir willkürlich; sie stellt sich dem aufgeworfenen Problem nicht. Collins ist es vielmehr wichtig, aufzuzeigen, dass durch den Evolutionsprozess Menschen entstanden sind, die einen freien Willen besaßen. „Er (Gott) wusste außerdem, dass diese Kreaturen sich schließlich frei dem Sittengesetz unterordnen würden.“ Sätze wie dieser stehen in seinen Ausführungen irgendwie freischwebend im Raum. Wie fast alle Christen, die für eine „theistische Evolution“ plädieren, be-

fasst sich Collins nicht mit dem heilsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Adam und Sündenfall einerseits und Jesus Christus und seiner rettenden Tat andererseits. Der Tod kommt durch die Sünde Adams und ist nicht ein Mechanismus der Evolution (Römer 5,12ff.); die Sünde ist Ungehorsam und nicht Resultat der Evolution; Jesus und Paulus bestätigen die Herkunft aller Menschen von einem ersten Menschenpaar (Matt. 19,3ff.; Apostelgeschichte 17,26). Viele zentrale Aussagen des Neuen Testaments hängen mit den Schilderungen der biblischen Urgeschichte zusammen. Dass all diese grundlegenden Fragen nicht einmal angesprochen werden, ist ein immer wieder erstaunlicher Mangel, denn genau an dieser Stelle liegen die wichtigsten und schwierigsten Fragen bezüglich einer Synthese von Evolution und Schöpfung – ein Mangel, der auch durchgängig allen neueren kirchlichen Stellungnahmen zum „Kreationismus“ anhaftet.

Collins' Buch ist dennoch insofern erfreulich, als es beispielhaft belegt, dass man als Spitzenwissenschaftler in der Biologie sehr wohl an Gott als Schöpfer glauben kann und dass ein Atheismus nicht aus der Naturwissenschaft folgt, sondern andere Wurzeln hat. Wie immer man zur „theistischen Evolution“ steht: Viele Teile von Collins' Apologetik sind für alle hilfreich, die mit den üblichen Standardargumenten gegen die Existenz Gottes konfrontiert werden. ■

Dr. Reinhard Junker ist Autor zahlreicher Bücher, etwa „Jesus, Darwin und die Schöpfung, Warum die Ursprungsfrage für Christen wichtig ist“ (Hänssler Verlag) und – mit Siegfried Scherer – „Evolution. Ein kritisches Lehrbuch“, (Weyel Lehrmittelverlag).

Weitere Informationen: www.wort-und-wissen.de



mus die Beschwörung einer universellen Verneinung, ein Dogma, das schwierig zu verteidigen ist. Also begann ich damit, zu erkunden, warum große Denker in allen Jahrhunderten stattdessen an Gott glaubten. Dabei stellte ich zu meiner eigenen Überraschung fest, dass alles auf die Existenz Gottes hindeutet, auch wenn sich seine Existenz – jedenfalls in diesem Leben – nicht beweisen lässt.

Was genau deutet Ihrer Ansicht nach auf die Existenz Gottes hin?

Die Tatsache, dass das Universum einen Anfang hat, dass es so harmonisch aufeinander abgestimmt ist, dass Leben möglich wurde, und dass wir Menschen diesen universellen Sinn für Recht und Unrecht haben, auch wenn wir deswegen mitunter Dinge tun, die das Gegenteil von dem sind, was aus Sicht der Evolution zweckmäßig wäre. Um es in Anlehnung an den Philosophen Immanuel Kant auszudrücken: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir füllen mich mit zunehmender Ehrfurcht und einem Bewusstsein für Gottes Gegenwart.

Ihr Buch „Gott und die Gene“ ist jetzt auch in Deutschland erschienen. Sie sagen, es sei schwierig, die Existenz unseres Universums zu erklären, ohne dabei die Existenz Gottes vorauszusetzen. Könnte man das nicht auch über die Existenz des Menschen sagen?

Da stimme ich Ihnen zu. Wir wissen jetzt zwar, dass der Evolutionsprozess über lange Zeiträume Systeme von außerordentlicher Komplexität hervorbringen kann. Das Universum musste aber sehr sorgfältig abgestimmt werden, damit der erste sich von allein vermehrende Organismus entstehen konnte. Diesen Abstimmungsprozess kann man nicht auf reinen Zufall reduzieren – das ist einfach zu unwahrscheinlich. Außerdem kann die menschliche Natur meiner Meinung nach nicht völlig durch den materialistischen Prozess erklärt werden, auch wenn ich mir vorstellen kann, dass der Evolutionsprozess den Rahmen geschaffen hat, in dem Menschlichkeit sich entwickeln konnte. Aber grundlegende Fragen kann die Evolution nicht beantworten: Woher kommt das Moralgesetz? Woher kommt unser Hunger nach Gott? Unser Schönheitssinn? Unsere Fähigkeit, bedingungslos, selbstlos und uneigennützig zu lieben?



Foto: Gütersloher Verlagshaus

„Gott und die Gene“

Ist der zufällige Evolutionsprozess mit der bewussten Schöpfung durch eine höhere Intelligenz nicht unvereinbar?

Keineswegs. Wenn Gott den Prozess der Evolution gewählt hat, um uns nach seinem Bild zu schaffen, steht es uns nicht zu, diese Methode zu kritisieren. Es handelt sich dabei sogar um eine außerordentlich elegante Methode. Die Tatsache der Evolution tut meiner Ehrfurcht vor Gott keinerlei Abbruch – im Gegenteil! Man darf auch nicht vergessen, dass Gott jenseits von Raum und Zeit existiert, so dass etwas, das in unseren Augen zufällig wirkt, nicht notwendigerweise auch für Gott zufällig ist.

Wenn zwei Organismen sich sehr ähnlich sind – wie etwa der Mensch und der Schimpanse, deren DNA zu 96 Prozent übereinstimmt –, bedeutet das zwangsläufig, dass der eine vom anderen abstammt?

Nein, die Ähnlichkeit allein würde das nicht beweisen. Aber wenn man sich das Erbgut des Menschen und das des Schimpansen näher anschaut, stößt man auf Faktoren, die sich nicht anders erklären lassen – es sei denn, Sie argumentieren, dass Gott absichtlich falsche Fährten in unserer DNA gelegt hat, um uns in die Irre zu führen. Ein Beispiel dafür ist das menschliche Chromosom 2, das ich in „Gottes DNA“ näher erläutere. Dieses Chromosom liefert in seiner DNA-Sequenz den klaren Beweis dafür, dass es das Ergebnis einer kürzlichen Fusion zweier kleinerer Chromosomen ist, die am Verschmelzungspunkt fossile DNA-Spuren hinterlassen hat. Schimpansen und Gorillas haben tatsächlich kein Chromosom 2 wie wir, wenn auch



Foto: HG1/Wikipedia

Francis S. Collins

ihre Chromosomen ansonsten den unseren äußerst ähnlich sind, sie verfügen über zwei kleinere Chromosomen.

Kann man das Evolutionskonzept „Das Überleben des Stärkeren“ auf den Menschen übertragen?

In unserer Vergangenheit, ja. Die natürliche Auslese hat ganz eindeutig Spuren in unserer DNA hinterlassen. Wenn Ihre Vorfahren aus Nordeuropa kommen, haben Sie aufgrund von Mutationen eine helle Hautfarbe. Dabei handelt es sich um Veränderungen der DNA, damit die Haut Ihrer Vorfahren ausreichend Sonnenlicht absorbieren konnte, um Vitamin D zu produzieren und vor Rachitis, einer Knochenerweichung, zu schützen. Über viele Generationen wurden diejenigen, die diese Mutation auf-

wiesen, als erfolgreich ausgelesen. Dabei ist jedoch wichtig, dass man diese Prinzipien der natürlichen Selektion nicht auf Situationen überträgt, wo sie nichts zu suchen haben, wie es der so genannte Sozial-Darwinismus tut.

Aber wenn Lebewesen – darunter auch der Mensch – sich immer noch in der Entwicklung befinden, war Jesus dann ein weniger hoch entwickelter Mensch, als wir es heutzutage sind?

Keineswegs. Erstens war Jesus kein gewöhnlicher Mensch, sondern der Sohn Gottes. Ein biologischer Vergleich mit anderen Menschen macht daher nicht viel Sinn. Zweitens verläuft der evolutionäre Prozess außerordentlich langsam und in der Zeitrechnung der Evolution sind 2.000 Jahre gar nichts.

Sie kritisieren die Theorie des Intelligent Design (ID), weil sie keine Vorhersagen machen und für sich genommen keine neuen Hypothesen aufstellen kann. Aber ist das nicht ungerecht, da ID doch lediglich den Anspruch erhebt, den Ursprung des Lebens zu erklären, also etwas, das in der Vergangenheit liegt?

Ihre Darstellung von Intelligent Design ist nicht ganz korrekt. Damit sind Sie allerdings nicht allein, Missverständnisse sind in diesem Bereich sehr verbreitet. Die ID zugrunde liegende Theorie, die unter anderem von Johnson, Behe und Dembski vertreten wird, konzentriert sich weniger auf den Ursprung des Lebens, sondern vielmehr auf Beispiele „nichtreduzierbarer Komplexität“ wie das Flagellum der Geißeltierchen, die angeblich nicht im Wege des evolutionären Prozesses hät-

te entstehen können. Viele tiefgläubige Menschen haben sich als Reaktion auf das, was als eine Attacke der „gottlosen Evolution“ wahrgenommen wird, die Konzepte von ID zu eigen gemacht, und ich kann verstehen, warum die Erklärungsversuche der ID-Theorie so reizvoll sind. Tatsächlich handelt es sich hierbei aber um die Vorstellung von einem so genannten „Lückenfüßergott“: Eine Lücke der wissenschaftlichen Erkenntnis wird mit dem Wirken eines höheren Wesens gefüllt. Strukturen von so genannter nichtreduzierbarer Komplexität, wie das Flagellum, wurden inzwischen durch evolutionäre Zwischenschritte zufrieden stellend erklärt, so dass der Erklärungsversuch der ID-Theorie ins Leere läuft. Von den wissenschaftlichen Mängeln abgesehen, könnte man ID auch als schlechte Theologie kritisieren, wie es die International Society for Science and Religion (www.issr.org.uk) unlängst getan hat. ID scheint zu suggerieren, dass Gottes ursprünglicher Schöpfungsplan fehlerhaft war, so dass er von Zeit zu Zeit eingreifen musste, um die notwendigen Verbesserungen vorzunehmen.

Glauben Sie grundsätzlich, dass Gott den Menschen und alle anderen Lebewesen, so wie sie heute sind, komplett geschaffen hat?

Ich glaube, dass Gottes Schöpfungskraft unbegrenzt ist. Ich glaube aber auch, dass Gott uns das Geschenk der Intelligenz und der Neugier gegeben hat, damit wir die wundersame Schönheit seiner Schöpfung erkunden können. Diese Erkundung mit den Werkzeugen der Wissenschaft kann auch eine Form der Andacht sein. Und ganz gewiss wird Gott sich durch unsere Entdeckungen nicht bedroht fühlen. Was wir bisher entdeckt haben, ist, dass Gott sich eines allmählichen schöpferischen Prozesses über einen langen Zeitraum bedient hat. Nach meiner Überzeugung, die ich mit vielen nachdenklichen Theologen teile, ist dieser Glaube völlig mit der Schöpfungsgeschichte der Bibel vereinbar. Das Ergebnis ist die unglaubliche Vielfalt von Lebewesen, die unsere Erde bevölkern.

Herr Collins, vielen Dank für das Gespräch. ■

Die Fragen stellten die pro-Redakteure Jörn Schumacher und Andreas Dippel.

Lesetipp zum Thema



Die Meinung, dass der Glaubende weniger weiß als der Wissende, ist nicht haltbar. Das zeigen acht profilierte Wissenschaftler, die sich als Christen für eine Vereinbarkeit von Glauben und Wissen einsetzen.

„Wer glaubt, weiß mehr? Wissenschaftler nehmen Stellung“, ist als Buch des „Instituts für Glaube und Wissenschaft“ im R. Brockhaus Verlags erschienen. Herausgeber ist Professor a.D. Dr. Hermann Sautter, Wirtschaftswissenschaftler und Vorsitzender der SMD.

Informationsoffensive über Evangelikale

Mit einer Informationsoffensive will der Christliche Medienverbund KEP insbesondere Bundestagsabgeordnete über die Geschichte und den Glauben der Evangelikalen aufklären. „Vielen Entscheidungsträgern in der Politik fehlen grundlegende Informationen über die evangelikale Bewegung“, so der KEP-Geschäftsführer Wolfgang Baake. „Aus diesem Grund starten wir eine Informationsoffensive. Denn nur wer ausgewogen informiert ist, kann sich auch ein Urteil bilden.“

Der Christliche Medienverbund KEP, der auch das Christliche Medienmagazin pro herausgibt, verschickt an alle Bundestagsabgeordneten und Politiker aus Landesregierungen zwei Bücher, die über Evangelikale informieren. Dabei handelt es sich um „Die Evangelikalen – Fakten und Perspektiven“ von Stephan Holthaus, Dekan der Freien Theologischen Akademie und Leiter des Instituts für Ethik und Werte in Gießen und „Sind Evangelikale Fundamentalisten?“ von Eckhard J. Schnabel. Die Bücher befassen sich zum einen mit der geschicht-

lichen Entwicklung der evangelikalen Bewegung und zum anderen mit der Darstellung konkreter Glaubensinhalte evangelikaler Christen. Eckhard



„Sind Evangelikale Fundamentalisten?“ (Hänsler Verlag) und „Die Evangelikalen“ (Johannis)

J. Schnabel ist seit mehreren Jahren Professor für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield (USA).

Er schreibt in seinem Vorwort: ‚Fundamentalismus‘ ist seit einigen Jahren ein Modewort der öffentlichen Diskussion... Journalisten und Politiker, So-

ziologen und Philosophen, Theologen und Kirchenvertreter klagen publikumswirksam über die Ausbreitung des ‚Fundamentalismus‘ als Gefahr für Frieden und Fortschritt. Die Art und Weise, wie über ‚Fundamentalismus‘ geredet wird, legt die Vermutung nahe, dass es sich bei dieser Vokabel um eine Denk- und Kampfschablone handelt, mit der man weniger Situationen analysieren, sondern Personen beurteilen will, und dies im negativen Sinne von aburteilen.“ Genau aus diesem Grund sei es nötiger denn je, einen klären den Blick auf die Frage zu werfen, ob evangelikale Christen tatsächlich „Fundamentalisten“ seien.

Als ein positives Beispiel, wie Medien auch über Evangelikale berichten, bezeichnete KEP-Geschäftsführer Baake einen Beitrag von Gernot Facius in der Tageszeitung „Die Welt“, der im Februar erschienen ist. Unter der Überschrift „Die ‚Frommen‘ sind auf dem Vormarsch“ stellte Facius die evangelikale Bewegung ausführlich vor – und vor allem sachlich, ohne die vielfach verbreitete „Fundamentalismus“-Keule. ■

In eigener Sache: Christlicher Medienverbund KEP e.V.

Neues Signet, bewährter Slogan: „Mehr Evangelium in den Medien“

Der Christliche Medienverbund KEP e.V. hat ein neues Signet. Wir wollen damit einprägsam und zeitgemäß unsere Arbeit präsentieren. Aus der



vor mehr als dreißig Jahren gegründeten „Konferenz Evangelikaler Publizisten KEP e.V.“ ist der „Christliche Medienverbund KEP e.V.“ geworden. Mit diesem Namen treten wir inzwischen seit zehn Jahren auf. Mit der rasanten Entwicklung in der Medienwelt konnte KEP Schritt halten und ist gewachsen. Einzelne Arbeitsbereiche ent-

standen: Die Christliche Medienakademie, das Christliche Medienmagazin pro, das wöchentliche pdf-Magazin proKOMPAKT, unser Internetportal www.pro-medienmagazin.de, der Medienpreis „Goldener Kompass“. Weitere Arbeitsbereiche sind die Medienmission in Russland, Israelnetz.com und das



Journalisten-Netzwerk „publicon“. Der Christliche Medienverbund verknüpft Medien, Mission und Information.

Nun ist zu diesem Namen ein neues Signet gekommen. Einzelne Elemente fü-

gen sich wie Bausteine zu einem Ganzen. Wie Eckpunkte markieren die farbigen Teile links und rechts, oben und unten ein Kreuz. So zeigen wir noch stärker als bisher unsere Mitte und damit unseren Auftrag: „Mehr Evangelium in den Medien“.

Die Konzentration auf diese Mitte ist uns sehr wichtig. Das zeigt sich vielleicht erst auf den zweiten Blick, aber dann sehr deutlich. Wer diesen Blick hat, wird immer das Kreuz sehen. Das ist die Grundlage und gibt den Freiraum, in dem wir zusammen mit vielen Freunden und Spendern unsere Arbeit weiterhin entfalten und gestalten werden. Wir wollen, dass Menschen Orientierung finden. (Egmond Prill) ■

Weitere Informationen: www.kep.de

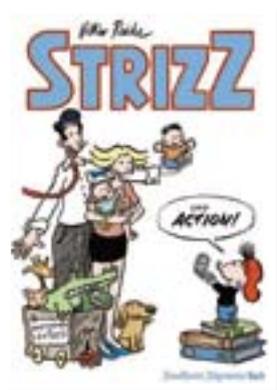
STRIZZ oder Mission is possible

STRIZZ hat eine treue Fangemeinde. Werktäglich finden sich die Geschichten des sympatischen Buchhalters und Familienvaters in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Dass darin auch ab und an Gott vorkommt, ist kein Zufall.

■ Ingo Langner

Wie ein brüllender Löwe ist der atheistic Zeitgeist auch in den ersten Wochen des neuen Jahres herumgelaufen und hat sich mit eisernen Ellenbogen einen Fensterplatz in den Medien erkämpft. Was uns nicht wundern sollte: Denn der Herr der Fliegen hat viele Knechte. Bis zum Untergang der Sowjetunion sind es die Kommunisten gewesen, die mit ihrer marxistisch-materialistischen Weltanschauung die Seelen der Menschen in Ost und West verheert haben. Die roten Atheisten meinten, sie allein hätten die Wahrheit gepachtet. Doch immerhin: Sie wussten, dass es so etwas wie Wahrheit gibt.

Die Atheisten der Gegenwart jedoch verkünden unverfroren: Es gibt „die Wahrheit“ überhaupt nicht. Denn angeblich ist alles relativ. Ein Relativismus der Werte soll der alleinige Maßstab für alle sein. So jedenfalls hätten es beispielsweise diejenigen gern, die als Neodarwinisten den „Geist“ der Evolution beschwören oder als Neokonservative die sogenannten Selbstheilungskräfte des kapitalistischen Marktes. In den Verfassungsdebatten der Europäischen Union propagieren gewisse Mitgliedsländer eine Zukunft ohne Christentum. Um dieses Ziel zu erreichen, wird die Geschichte des Abendlandes manipuliert. Offenbar gibt es in der EU Politiker, die das Wort Gott nicht recht hören können.



Der bereits sechste Band mit STRIZZ-Geschichten von Volker Reiche ist 2008 erschienen. 256 Seiten, Verlag der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 19,90 Euro

In Berlin, wo ich lebe, gibt es bekanntlich sehr viele Atheisten. „Töricht waren von Natur alle Menschen, denen die Gotteserkenntnis fehlte.“ Wer mit diesem Satz aus dem „Buch der Weisheit“ auf den Lippen die Berliner Quartiere des gewöhnlichen Atheismus durchstreift, wird nicht als Weiser bestaunt, sondern als Tor belächelt, beschimpft oder sogar verachtet. Für den gewöhnlichen Atheisten ist Monotheismus an sich ein Irrweg. Er lässt Gott solange einen schlechten Mann sein, bis Gevatter Tod vor der eigenen Tür steht. Von den römisch-katholischen Glaubensgrundsätzen hat er bestenfalls einen blassen Schimmer. Gleichwohl kommt der gewöhnliche Atheist stets mit der Geste geistiger Überlegenheit daher. Niemals ist er es, der seinen Unglauben begründen muss. Immer wird der Glaubende vor die Gesinnungsschranke gezerrt.

Der gewöhnliche Atheist kennt die Heroen der Aufklärung gut. Voltaire, Lessing, Freud und neuerdings Richard Dawkins: Er hat sie alle gelesen. Aber der Katechismus ist ihm Hekuba. Wozu soll er sich auch mit Details belasten. Ihm geht es bekanntlich stets und allezeit um das Große und Ganze. Deshalb verurteilt er lieber zum hundertsten Mal Kreuzzüge und Aztekenmission. Manche klagen Gott inzwischen sogar wegen der Sintflut an und bedauern wortreich die Vernichtung von Sodom und Gomorra. Andere sind aus der Kirche ausgetreten, weil sie „Die Entstehung der Arten“ von Charles Darwin gelesen haben. Ihr neuer Rosenkranz ist seitdem die „natürliche Selektion“.

Für den gewöhnlichen Atheisten ist die Essenz der Zehn Gebote ein Teil unseres genetischen Codes - schließlich sind auch Affen nett zueinander. „Werte brauchen keinen Gott“, so lautet ihr sogenanntes humanistisches Credo. Gewöhnliche Atheisten stellen ihr atheistic Urerlebnis deswegen niemals in Frage, weil gerade daran das individuelle Selbstbildnis hängt. Wie mäandernd und gebrochen auch immer: Es ist ihr

Leben, es sind ihre einst bei „Marx und Coca Cola“ oder bei „Atomkraft – Nein Danke“ ertrotzten Ideale. Der gewöhnliche Atheismus ist heute Glaubensersatz für Sozialismus, Öko-Romantik, Multikulti oder irgendeine andere gescheiterte Utopie. Im Deutschen Bundestag scheint er sich bei den Links- und Sozialroten und vor allem bei den Grünen besonders ausgebreitet zu haben. Aber auch unter den liberalen Bundestagsabgeordneten findet er immer mehr Anhänger.

Mission ist möglich!

Doch neben der antichristlichen Propaganda gibt es auch positive Zeichen. Oft sogar da, wo wir es am wenigsten erwarten. In der Comicserie STRIZZ zum Beispiel. Deren Schöpfer heißt Volker Reiche. Reiche ist ein Zeichner, der seit Jahrzehnten mit sehr unterschiedlichen Comicserien seinen Lebensunterhalt verdient. Fünfmal die Woche, von Montag bis Freitag, steht STRIZZ auf der letzten Feuilletonseite der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Am sechsten und siebenten Tage aber ruht Reiche. Denn im Gegensatz zu den gottlosen Säkularen ist er ein guter Europäer. Er kennt die jüdisch-christlichen Wurzeln unseres Kontinents ganz genau. Deshalb bleibt am Sabbat und Sonntag das Zeichenbrett unberührt. „Heilige Tage“. Kein STRIZZ am Wochenende.

Auf das Abendland weise ich hier nicht von ungefähr hin. Denn für mich ist STRIZZ ein Spiegel desselben. Und das nun bereits im siebenten Jahr. Zwar hält sich Volker Reiche anfangs streng an die Regeln der Aufklärung in der Nachfolge Voltaires. In der Welt eines Buchhalters namens Strizz gibt es schrullige Lebewesen, aber den Christengott gibt es zunächst nicht. Mit den antiken Denkern ist Volker Reiche auf Du und Du, aber nicht mit Jesus von Nazareth. Genau das wollte ich ändern. Mir gefällt STRIZZ von Anfang an. Ich habe Freude an dem kleinen Rafael und an seinen Stofftieren,



mit denen er sogar ein philosophisches Quintett gegründet hat. Ich mag es, dass Volker Reiche nicht nur Strizz und seinen Chef Herrn Leo oder das Faktotum Berres zu Wort kommen lässt, sondern auch Hund und Katz und kleine Vögel. Sollte, so frage ich mich, tief in der Brust Reiches ein franziskanisches Herz schlagen?

Um das herauszufinden, beginne ich, ihm regelmäßig E-Mails zu schreiben. Mal sind sie launig, mal spöttisch. Stoff dafür gibt es in STRIZZ genug. Offenbar hat meine Post Volker Reiche gefallen. Denn immer öfter bekomme ich Antwort, und nach und nach entsteht eine rege Korrespondenz. Und irgendwann schlägt meine Stunde. Als der kleine Rafael bei der Betrachtung des nächtlichen Sternenhimmels die Wahrheitsfrage stellt, aber dabei weder Gott noch die Bibel erwähnt, kritisiere ich das. Per E-Mail. Zu meiner Verblüffung nimmt Reiche meine Kritik nicht nur hin, sondern baut sie sogar in seinen Comic ein, und fortan ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist in STRIZZ kein Tabu mehr.

Dieser erste Erfolg lässt mich nicht ruhen. Als Strizz, der Junggeselle, die flotte Grafikerin Irmi kennen- und liebenlernt, frage ich an, wann denn Verlobung sei. Diesmal reagiert Reiche ungehalten. Doch weil ich in Sachen Verlobung nicht locker lasse, bricht auch hier der Damm. Strizz und Irmi sind nun schon lange nicht nur verlobt, sondern

sogar verheiratet, und das nicht nur auf dem Standesamt. Die beiden haben in einer kleinen Dorfkirche geheiratet. Und die Braut trug weiß! So kommt die Liebe nach „Strizzhausen“, und sie hat bereits erste Früchte getragen. Zwillinge sind es. Die auf die schönen Namen Vincent und Paula hören.

Aber damit nicht genug. Kurz nach dem Erscheinen der päpstlichen Enzyklika „Caritas Deus est“ ist die Liebe auch zu den Strizz-Tieren gekommen. Der schwarze Kater, er heißt Herr Paul, hat leider auch eine schwarze Seele und ist eine zutiefst machiavellistische Natur. Wie oft habe ich mich an seinen Untaten gerieben. Doch wie aus heiterstem Himmel verliebt sich dieser Herr Paul in eine schneeweiße Katzenschönheit namens Inga. Und schon bei ihrem ersten Rendezvous will Inga von ihrem Herzenskater wissen, wie er es denn mit der Religion halte. Ganz so, wie einst Goethes Gretchen von ihrem Faust.

In diesem Augenblick weiß ich: Mission ist möglich. Wie sehr dies zutrifft, hat sich in dieser Karwoche gezeigt. Auf sehr unterhaltsame Weise hat es Volker Reiche geschafft, in seinen Comic eine veritable Ostergeschichte einzubauen. Mit leichter Hand thematisiert er darin das Osterfest zwischen Konsum und Glauben. Und eine geradezu wunderbare Auflösung hat Reiche auch gefunden: Denn an diesem Gründonnerstag stehen die beiden Zwillinge schon

einmal probeweise in ihren Taufkleidern da. In der Osternacht sollen aus diesen Heidenkindern kleine Christenmenschen werden. Ich habe in den letzten Wochen in vielen E-Mails um die Taufe für Vincent und Paula gebeten. Volker Reiche hat mir und seinen Lesern diese Freude gemacht.

Mir hat all das gezeigt, dass es für eine Neuevangelisierung in Deutschland keine Grenzen gibt. Wie sehr Neuevangelisierung Not tut, das wissen wir Christen. Wie viele gut gemeinte Papiere aus kirchenamtlichen Federn zu diesem überlebenswichtigen Thema bereits geschrieben wurden, das wissen wir auch. Doch mir sind diese Papiere, das gebe ich offen zu, meist viel zu theoretisch und leider oft auf eine irritierende Weise blutleer. Aber ohne heißes Blut kann man niemanden für die christliche Botschaft begeistern. „Die „Generation Benedikt“ hat uns das beim Weltjugendtag in Köln auf unvergessliche Weise vor Augen geführt. Und protestantische Jugendtreffen oder Kirchentage ziehen ebenfalls Zehntausende auch junge Menschen an. Im Deutschland von heute ist die Neuevangelisierung ein hartes Brot. Aber richtig ist auch, dass wir überall damit anfangen können. Sogar in einem Zeitungscomic namens STRIZZ. Und um es in Abwandlung eines bekannten Filmtitels zu sagen: mission is possible! Auch im Jahre 2008 nach der Auferstehung des Herrn! ■

Das **müssen** Sie gelesen haben!

„Bitte nicht noch so ein Buch, das ich unbedingt gelesen haben sollte...“, seufzte es in mir. Ein guter Freund meinte, ich müsse die neueste Veröffentlichung des Bonner Psychotherapeuten und Theologen Manfred Lütz zwingend zur Kenntnis nehmen: „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“. Aber ich wollte nicht. Ich war reif für die Insel – und erlebte eine literarische Bekehrung.

■ Michael Stollwerk

Was sich hinter dem etwas missverständlichen Titel: „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“ verbirgt, ist ein absolut begeisternder Gang durch die Geschichte menschlichen Glaubens und Unglaubens. Im Ansatz ein ernstes und anspruchsvolles Thema. Doch Manfred Lütz ist Rheinländer, katholischer Rheinländer, praktizierend katholischer Rheinländer. Was nicht nur eine Herkunftsbezeichnung sein will. Denn mit dem Praktizierend-Katholischer-Rheinländer-Sein verbindet sich häufig die besondere Geistesgabe des geistlichen Humors und einer liebevoll scharfsinnigen Schlagfertigkeit. Und genau das ist es, was dieses Buch auszeichnet und so lesenswert macht. Übrigens für jeden, sei er nun Christ, Agnostiker oder Andersgläubiger. Denn jeder wird hier mit seinem Glauben oder Unglauben ernst genommen, hinterfragt und gegebenenfalls auch deftig auf die Schippe genommen.

Was Manfred Lütz treibt, ein solches Buch zu schreiben, verrät dabei schon der Titel seines Einleitungskapitels: „Wider schlampigen Atheismus und frömmelnden Glauben.“ Es geht ihm um Wahrhaftigkeit. Um die Wahrhaftigkeit des Denkens und des Umgangs mit den entscheidenden Grundfragen des Lebens. Allerdings nicht im Sinne wichtigtuersicherer Rechthaberei oder eines christlich verbrämten Dogmatismus – beides wäre dem katholischen Rheinländer wesensfremd. Lütz fordert seine Leser vielmehr dazu auf, dem Trend zu einem umfassenden „Leasing“ zu widerstehen, in dem nicht nur Pkws und Notebooks, sondern weitestgehend auch Beziehungen, Menschen und religiöse Bindungen abgeschrieben werden. Der hinter seinem Buch stehende Appell lautet: „Nimm dich selbst, dein eigenes unwiederholbares Leben und

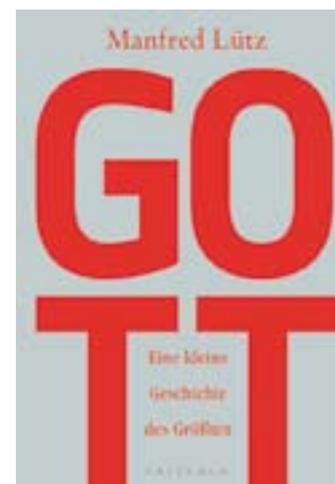
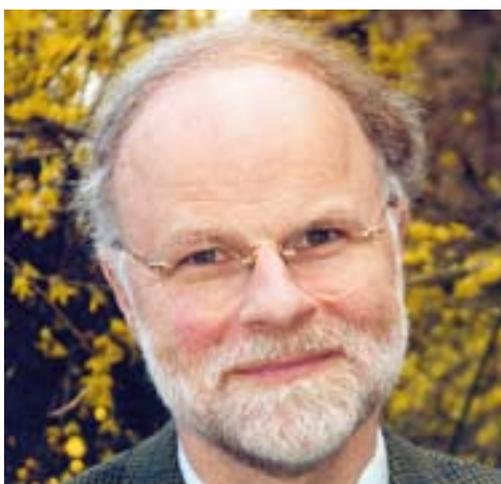
die Frage nach Gott wieder ernst.“ Dass dieser Appell nun ausgerechnet von dem engagierten Chefarzt einer psychiatrischen Klinik ergeht, dürfte angesichts gewisser pathologischer Tendenzen innerhalb unserer Gesellschaft kein Zufall sein. Und als ein „GLüttsfall“ erweist es sich für den Leser allemal.

Denn dadurch, dass hier kein theologischer Kathederathlet, sondern ein engagierter Praktiker den Gang durch

Wider die platte und beleidigende Religionskritik

Besonders überzeugend ausgefallen ist die konstruktive geistliche Verarbeitung der Religionskritik, wie sie im Laufe der Jahrhunderte von philosophischer, naturwissenschaftlicher und psychologischer Seite vorgebracht wurde.

So entlarvt Lütz mit einem kompetenten Schmunzeln viele Argumente,



Fotos: Pattloch

Manfred Lütz und sein Bestseller: „Gott – Eine kleine Geschichte des Größten“

die Religions- und Geistesgeschichte antritt, erhält das Ganze eine ausgesprochene Erdung, menschliche Frische, Charme und nicht zuletzt – Verständlichkeit. Lütz verliert sich nicht in spekulativen Spitzfindigkeiten, sondern bringt die Dinge schlüssig auf den Punkt. Lediglich die innere Systematik des Buches erschließt sich dem Leser nicht auf den ersten Blick. So wird der Einstieg in die Gottesfrage über die künstlerische Erfahrung („Musik und Kunst – Elton John und die nackte Venus“) erst vom Ende des Buches her plausibel, nachdem deutlich ist, wie Gott in seiner ganzen Klarheit erkannt sein will: Durch die persönliche Begegnung mit ihm, die wie ein Geschenk empfangen wird.

wie sie teilweise noch heute von Gestalten wie Dan Brown („Sakrileg“) oder Richard Dawkins („Der Gotteswahn“) gegen den Glauben an Gott ins Feld geführt werden, als überholte Pappkameraden aus der philosophischen Klamottenkiste. Andererseits kann er sich respektvoll gegenüber solchen atheistischen Denkern äußern, die sich wie Nietzsche den existentiellen Folgen ihres Unglaubens mit letzter Konsequenz stellen und dem „ewigen Nichts“ ins Auge schauen. Hier legt der engagierte Psychotherapeut seinen Lesern die intensive Beschäftigung mit Nietzsche geradezu ans Herz, indem er formuliert: „Will man heute wirklich Atheist sein, dann sage man, ob man die notwendigen Konsequenzen, die

Nietzsche in aller Klarheit und Dichte formuliert hat, auch zu ziehen bereit ist, oder ob man sich nur darin gefällt, ein atheistischer Partylöwe zu sein. Glaubt man andererseits als moderner Mensch wirklich an Gott, dann muss sich dieser Glaube notfalls auch in der unerbittlich harten Prüfung durch die Gedanken Friedrich Nietzsches bewähren.“

In dieser gesunden Spannung von kritischer Prüfung und respektvoller Hochachtung widmet sich Lütz auch den anderen Religionen sowie der eigenen christlichen Tradition. Was weisheitliche Substanz erahnen lässt, wird bleibend wertgeschätzt, was sich als bequem, beliebig oder als Anbiederung an den jeweiligen Zeitgeist erweist, erfährt eine konsequente Infragestellung. Dabei werden etliche durch die öffentlich-rechtlichen und privaten Medien zu säkularen „Heiligen“ stilisierte Personen nicht schonend ausgenommen. So kann etwa die liberale katholische Theologieprofessorin Uta Ranke-Heinemann als „alte Dame des unfreiwilligen Kirchenkabarets“ bezeichnet, Hans Küng als wenig hilfreich oder Galileo Galilei als Paradebeispiel eines selbstverliebten wissenschaftlichen Großkotz gebrandmarkt werden.

Man erahnt beim Lesen den verschmitzten Schelm

Dies mag nun seinerseits überheblich, arrogant und wenig liebevoll anmuten. Doch in den Gesamtduktus und den Sprachstil der Ausführungen Lützs eingebettet wirken selbst solche Ausreißer nicht wirklich verletzend, sondern erheiternd und erbaulich. Man erahnt den verschmitzten Schelm, der derlei schreibt, und schlägt sich als Leser wiederholt vergnügt auf die Schenkel. Zumal der Verfasser sich durchaus auch selbst des Öfteren auf die Schippe nehmen kann.

Im Blick auf die Frage, ob und inwieweit Gott mit den Mitteln der Vernunft zu erkennen sei oder nicht, erweist sich Lütz als treuer Sachwalter der katholischen Tradition. Er zitiert hierzu als Quintessenz seines Ganges durch die Geistes- und Religionsgeschichte einen Beschluss des Ersten Vatikanischen Konzils vom 24. April 1870: „Dieselbe heilige Mutter Kirche

hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann.“ Wichtig ist ihm hierbei allerdings das Wörtchen „kann“. Die Vernunft kann beides: an Gott glauben und ihn verleugnen, die Schöpfung steht für beide Möglichkeiten offen und hierin besteht die menschliche Freiheit. Auch räumt Lütz ein, dass dieser nebulöse, durch reines Nachdenken gewonnene Glaube an einen allgemeinen Gott, doch eher eine ziemlich freudlose und im Grunde nicht erlösende Angelegenheit sei.

Folgerichtig widmet er den zweiten Teil seines Buches der Offenbarung Gottes in der Bibel und dem Erlösungshandeln Gottes in Christus. Bestechend auch hier sein Kenntnisreichtum, seine Sprachgewalt und gedankliche Klarheit. Woran mancher evangelische Prediger kläglich scheitert, das gelingt dem katholischen Therapeuten mit traumwandlerischer Geschmeidigkeit: Die Zusammenfassung des göttlichen Heilshandelns in wenigen kurzen Sätzen auf gerade mal einer einzigen Seite, der Seite 210.

Und was manchem evangelischem Prediger geradezu peinlich ist, das zitiert der offenbar lebens- und glaubensfrohe Manfred Lütz mit kindlicher Gelassenheit: Die Bekehrungsgeschichten von etlichen Menschen in Geschichte und Gegenwart. Geschichten von Menschen, deren Leben durch die persönliche Begegnung mit Christus eine entscheidende Wende bekommen hat.

Kurzum: Es gibt viel zum Staunen, Nachdenken, Lernen und Schmunzeln beim Lesen dieses Buches von Manfred Lütz – für Glaubende und Nichtglaubende. Darum bin ich froh, dass ich es mit im Reisegepäck hatte. Jüngst, kurz nach Ostern, als ich reif war für die Insel. ■

Michael Stollwerk, Pfr. Dr. D.Min., war viele Jahre Pfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er ist heute in einem mittelständischen Unternehmen tätig.

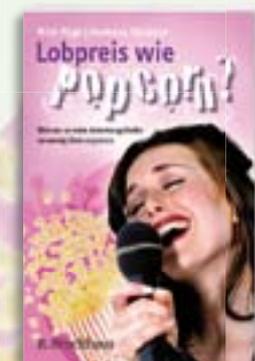


200 Seiten, Paperback
€ (D) 12,95 / € (A) 13,40 /
SFr 23,40
Best.-Nr. 226.241

Christian Mörken

Oh, wie schön ist Caracas

Christian aus Deutschland lernt Gabriela aus Venezuela kennen. Witzig und kurzweilig erzählt er seine Liebesgeschichte, die zeigt: Wer eine Südamerikanerin heiratet, heiratet nicht nur eine Frau - er heiratet die ganze Familie!



100 Seiten, Paperback
€ (D) 9,95 /
€ (A) 10,30 /
SFr 18,50
Best.-Nr. 226.233

Nick Page, Andreas Malessa

Lobpreis wie Popcorn?

Mit viel Humor werfen die Autoren einen kritischen Blick auf die Lobpreis-Szene und zeigen, dass Lobpreis mehr ist als Endlosschleifen und Gefühlsausbrüche – nämlich eine anbetende Haltung, die das ganze Leben prägt.



200 Seiten, Paperback
€ (D) 12,95 /
€ (A) 13,40 /
SFr 23,40
Best.-Nr. 226.244

Hemant Mehta

Biete Seele - suche Gott!

„Schicken Sie einen Atheisten in die Kirche!“ So lautet das ungewöhnliche eBay-Angebot von Hemant Mehta. Ein Pfarrer gewinnt die Auktion und gemeinsam nehmen sie 15 unterschiedlichste Gemeinden unter die Lupe.

Diese Bücher erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung oder über:

Falsche Pfaffen und Rottengeister

■ Uwe Siemon-Netto

Gern motze ich nicht über das Land, dessen Gastfreundschaft ich seit Jahrzehnten genieße. Aber wenn ich Amerikas Wahlkämpfe durchleide – und dies tue ich mit Unterbrechungen bereits seit 1964 –, dann platzt mir ob des religiösen Gefasels manchmal der Kragen. Haben diese Menschen eigentlich alle die Passionsgeschichte verschlafen? Welches der folgenden sieben Wörter aus Jesu Mund ist eigentlich so schwer zu verstehen? Er sagte zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18,38). Noch einmal: Was ist daran bitte unklar?

Nun ist's ja meinen Lesern nicht unbekannt, dass ich ein bekennender Lutheraner bin und als solcher mit langen Zähnen auf jeglichen Versuch reagiere, Gottes beide Reiche hier auf Erden – das weltliche und das geistliche – zu fusionieren. Mich ärgert's ganz besonders, wenn ich so etwas von einer lutherischen Kanzel höre, namentlich in meiner Heimatstadt Leipzig in der Thomaskirche, in der Luther vor fast einem halben Jahrtausend meinen geistlich hungrigen Vorfahren manchmal das Schwarzbrot des Evangelium gereicht hatte.

Vor einiger Zeit hielt ich dort mein Patenkind über den Taufstein, und nur dieser Umstand hinderte mich daran, angesichts der Kanzelgeiferi wider die amerikanische Politik aus dem heiligen Haus zu rennen. Hatte nicht Luther in seiner Auslegung des 101. Psalms folgende kernigen Sätze von sich gegeben? „Solchen Unterschied dieser beiden Reiche muss ich immer (neu) einbläuen und einkäuen, eintreiben und einkeilen, obwohl so oft davon geschrieben und gesagt ist, dass es verdrießlich ist. Denn der leidige Teufel hört auch nicht auf, diese beiden Reiche ineinanderzukochen und zu brauen. Die weltlichen Herren wollen immer... Christus lehren und meistern. Ebenso wollen die falschen Pfaffen

und Rottengeister... immer lehren und meistern, wie man das weltliche Regiment ordnen soll. So ist der Teufel auf beiden Seiten sehr fleißig...“ Falsche Pfaffen und Rottengeister – ah, das tut gut! Unter der Kanzel eines solchen saß in Chicago 20 Jahre lang der auch in Deutschland wie ein Heiland angehimmelte Präsidentschaftskandidat Barack Obama. „Gott verdamme Amerika“, war nur einer der verwerflichen Sprüche, die sein in der „schwarzen Befreiungstheologie“ beheimateter Pfarrer Jeremiah Wright von sich gab, aber Obama hat sich keine andere Gemeinde gesucht.

Nun gibt es solche und solche Formen von Befreiungstheologie. Wenn man so will, ist mein lutherischer Pfarrer John F. Johnson in Washington D.C. – auch er ein schwarzer Hirte einer überwiegend schwarzen Gemeinde – ein Befreiungsprediger. Denn er verkündigt treu Sonntag für Sonntag die befreiende Kunde von der Heilstat Jesu Christi am Kreuz. Sie hat dem glaubenden Menschen aus Gnade die Sünde abgenommen und ihn damit freigesetzt, im Alltag die Ärmel hochzukrempeln und sich in der Welt zu engagieren – als Vater oder Mutter, als Arbeiter, Chirurg, Journalist, Politiker, Wähler oder was auch immer.

Aber diese Interpretation von Befreiungstheologie trifft natürlich nicht auf Obamas Pastor zu, ebenso wenig wie sie für die rechten und linken Schwärmer gilt, die zur Zeit in Amerika und auch bei uns auf sämtlichen Kanälen tönen. Nein, rechts wie links verbreiten falsche Pfaffen und Rottengeister ganz andere Christologien. Sie maßen sich an, Christus für ihre Sache zu vereinnahmen. Abstinenzler spannen sich gern Jesus vor den Karren, obwohl doch dieser nachweislich gern einen trank. Verbiesterte Katholikenhasser wie der texanische Pastor John Hagee, dessen Plazet der republikanische Präsidentschaftskandidat einholte, gönnen sich die gleiche Un-



Uwe Siemon-Netto (St. Louis) ist Theologe und Journalist.

verfrorenheit, wenn sie über andere Christen urteilen.

Ganz in der Tradition des deutschen Urschwärmers Thomas Müntzer (1489-1525) zimmern sich solche Utopisten irdische Spezialparadiese zusammen – ein alkoholfreies, ein reinrassiges, ein sozialistisches, ein un-katholisches, ein heidenloses, ein nur von Arbeitern und Bauern oder Germanen besiedeltes, ein schwules oder ein von den letzten Testosteron-Spuren gesäubertes Elysium auf Erden. Es gab Schwärmer wie den amerikanischen CVJM-Funktionär Sherwood Eddie (1871-1963), der in den 20er Jahren Wallfahrten frommer Christen in die Sowjetunion veranstaltete und dabei Stalins zu jener Zeit tobenden Massensmord an den Kulaken übersah. Andere witterten in Maos China und Pol Pots Kambodscha das anbrechende Gottesreich.

Was hinter solchem Aberwitz steckt, hat Dietrich Bonhoeffer unmissverständlich angeprangert: Ein „unbiblisches Denken, das von menschlichen Problemen ausgeht und von dorther nach Lösungen sucht.“ Bonhoeffer schrieb weiter: „Nicht von der Welt zu Gott sondern von Gott zur Welt geht der Weg Jesu Christi und daher der Weg alles christlichen Denkens.“

Womit wir zum Ausgangspunkt dieser Motzerei zurückgekehrt wären. Religiöses Gefasel gehört nicht in den Wahlkampf. Wie Luther sagte: „Der Kaiser muss kein Christ sein, es genügt, dass er Vernunft besitzt.“ Fast ein halbes Jahrtausend nach der Reformation ist es höchste Zeit, dass wir zu Luther zurückkehren. Wir haben ihn viel zu lange ignoriert. ■

Menschenmachwerk

■ B. Richter

Alles Menschenmachwerk. Häufig gebrauche ich diesen Ausdruck. Und immer wenn ich davon rede, hat mein Gegenüber gerade gejamert oder geschimpft. Über die Politik beispielsweise oder über die Zustände an seinem Arbeitsplatz. Es könnte auch eine Baustelle auf der Autobahn sein oder ein Fernsehbericht über die Abschiebung von alten Menschen in Altersheime. Ganz egal. Es ist immer Menschenmachwerk. Wir haben es zu verantworten, auch wenn wir persönlich vielleicht gar nichts damit zu tun hatten. Aber es waren eben Menschen am Werk, die die Situation herbeigeführt haben.

Dass ich mit dem Hinweis auf das Menschenmachwerk immer mal wieder gerne darauf aufmerksam mache, kommt nicht von ungefähr. Ich möch-

te, dass die Menschen wenigstens für einen Moment über Dinge nachdenken, die uns nicht gegeben sind, die wir aber herbeigerufen haben. Beispiele dafür gibt es genug.

So beklagen wir uns darüber, dass mit jedem neuen Tag die Anonymität in unserem Lande zunimmt, dass Menschen vereinsamen, dass jeder den Blick nur noch auf sich selbst gerichtet hat. Und wer hat denn das zu verantworten? Schauen wir denn über den Gartenzaun nach unseren Nachbarn, ohne sie gleich wegen eines herüberhängenden Astes zu verklagen? Nehmen wir uns die Zeit für andere, die keinen Ansprechpartner haben und nur einen Zuhörer brauchen?

Oder blicken wir einmal auf die Wirtschaft. Wir erinnern uns doch noch an die Zeiten, als Unternehmer angesehen waren, weil sie viele Arbeitsplätze geschaffen haben. Wer bewundert denn

die Wirtschaftsführer, deren Erfolg sich lediglich anhand von Börsenkursen bestimmen lässt? Wer schaltet denn das Fernsehen ein, wenn Prominente im Wald Würmer essen oder Heranwachsende auf einer Musikbühne schikaniert werden? Wir beklagen uns über Kriege, den Raubbau an der Natur, den Hunger in der Welt und die Gottlosigkeit unter den Menschen. Und nichts von alledem ist uns vorgegeben, es ist schlicht und einfach Menschenmachwerk.

Umso mehr gilt dieses bekannte Gebet: Lieber Gott, gib mir die Kraft, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib mir die Gelassenheit, die Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann und gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden. Dafür sage ich dir: Gott sei Dank. ■

Der Autor, B. Richter, ist Redakteur einer großen Tageszeitung.

Anzeige



Spezielle Rabatte für Familien!
www.cvjmurlaub.de

02.08. - 16.08.08

Jubiläums-Kreuzfahrt nach

GRÖNLAND

mit Diskobucht, Island, Shetland Inseln, Norwegen.

Mitarbeiter an Bord u.a.:
 Cae & Eddie Gauntt,
 Wolfgang Baake (KEP),
 Elke & Dr. Roland Werner,
 Margarete & Hartmut Hühnerbein,
 Nürnberger Bäckerposaunen



20 Jahre
CVJM
 TRAUMSCHIFF



Infos & kostenlose Prospekte anfordern:

☎ 09123 - 13658

Renate Stäbler
urlaub@cvjm-bayern.de

CVJM Bayern, Postfach 71 01 40, 90238 Nürnberg, Gesamtleitung: Hans-Martin Stäbler, CVJM-Generalsekretär

10%

RABATT AUF
KABINENPREIS
PRO PERSON



Vorlesen! Jetzt!

Nur in jeder zweiten Familie lesen die Eltern ihren Kindern etwas vor. Dabei gibt es nichts Besseres als die Beschäftigung mit Büchern, um die Sprachentwicklung, Kreativität und Fantasie eines Kindes zu fördern. Und: Vorlesen macht Eltern und Kindern Spaß. „Aktion Lesestart“ soll Eltern dazu ermutigen, regelmäßig mit ihren Kleinkindern Bücher anzusehen.

■ Ellen Nieswiodek-Martin

In der Familie Bauer findet jeden Abend das gleiche Ritual statt. Mama oder Papa setzen sich mit dem eineinhalbjährigen Lars auf den Boden im Kinderzimmer. Vor ihnen steht eine Rollkiste, aus der Lars ein Bilderbuch aussucht. Dann kuschelt er sich gemütlich an, und sie betrachten gemeinsam die Bilder. Heute hat er ein Bilderbuch von einem Bauernhof ausgesucht.

Was bei Familie Bauer zu einem täglichen Ritual gehört, kommt in 42 Prozent der Familien mit Kindern unter zehn Jahren kaum vor: Hier lesen die Eltern selten oder nie vor. Damit verschenken sie die Chance, die Sprachentwicklung, Kreativität und Fantasie ihres Kindes zu fördern. Denn all dies passiert, wenn kleine Kinder und Erwachsene gemeinsam Bilderbücher betrachten und darüber reden. Je früher man Kinder ans Vorlesen und Erzählen herantut und Eltern für das Thema Lese- und Sprachförderung sensibilisiert, desto besser. Wenn man bedenkt, dass 20 Prozent der heute 15-Jährigen laut der Pisa-Studie an der Schwelle zum Analphabetismus

stehen, wird klar, dass man die Kulturtechnik Lesen gar nicht früh genug fördern kann.

Wie oft nutzen wir im Alltag unsere Lesefähigkeit - ohne uns das überhaupt bewusst zu machen? Beim Einkaufen, Zeitung Lesen oder SMS Schreiben, wenn wir Straßen- oder Türschilder lesen. Auch das Internet basiert auf Texten. Lesen ist eine Schlüsselqualifikation, ohne die wir in der Mediengesellschaft nicht weiterkommen. Und Lesen ist der Schlüssel zu Bildung und der späteren Berufsausbildung.

Aktion „Lesestart“ – das Buchpaket vom Kinderarzt

Um in den Familien das Vorlesen schon bei kleinen Kindern zu fördern, startet die Stiftung Lesen am 29. Mai eine bundesweite Aktion zur Sprach- und Leseförderung von Kleinkindern, die Aktion „Lesestart“. In den kommenden zwei Jahren erhalten Eltern, die ihr Kleinkind zur Vorsorgeuntersuchung „U6“ bringen, von ihrem Kinderarzt ein kostenloses „Lesestartpaket“. Darin befindet sich ein Bilderbuch aus dem Hause Ravensburger, ein Ratgeber, der Eltern zum Vorlesen anleitet, ein

Tipps für Eltern zur Leseförderung

Die sieben goldenen Vorleseregeln, zusammengestellt von der Stiftung Lesen.

1. Suchen Sie sich einen ruhigen, gemütlichen Ort, an dem Sie mit Ihren Kindern kuscheln können.
2. Wählen Sie einen günstigen Augenblick, eine Ruhephase am Tag oder den Abend. Am besten ritualisieren Sie das Vorlesen, d. h. es findet zu regelmäßigen Zeiten statt und wird in der Regel nicht gestört.
3. Haben Sie Geduld mit Ihren Kindern. Gehen Sie auf Zwischenfragen ein.
4. Lassen Sie auch Ihre Kinder Bücher auswählen.
5. Vermeiden Sie das „Runterleiern“, denn Kinder spüren, wenn Sie mit Ihren Gedanken woanders sind.
6. Am besten lesen Sie Bücher vor, die auch Ihnen gefallen. Auf diese Weise macht Ihnen das Vorlesen noch mehr Spaß.
7. Nehmen Sie sich Zeit, um nach dem Vorlesen mit Ihrem Kind zu sprechen.

Poster sowie ein Lesetagebuch, in dem die Lese- und Sprachentwicklung des Kindes festgehalten wird. Eine halbe Million Buchpakete stehen zur Verfügung, also kommt ein Drittel aller Eltern, deren Kinder zwischen Juni 2008 und Mai 2010 ein Jahr alt werden, in den Genuss eines Buchpaketes. Die Aktion wird durch die Unterstützung des Verbandes Deutscher Maschinen- und Anlagebau, einiger Verlage sowie weiterer Unternehmen der Druck- und Papierbranche ermöglicht. Falls sich noch weitere Sponsoren finden, wird Stiftung Lesen das Projekt ausweiten. An der Aktion beteiligen sich bisher knapp 2.700 Kinderärzte.

In dem Vorlese-Ratgeber erfahren Eltern, dass sie nicht zwanghaft Seite für Seite abarbeiten müssen, sondern dass es auf den spielerischen Zugang zu Büchern ankommt. „Das Wichtigste ist der Dialog, das Gespräch zwischen Eltern und Kindern. Kinder lieben es, wenn Eltern sich konzentriert mit

ihnen beschäftigen. Das verleiht dem Buch einen besonderen Stellenwert“, sagt Sabine Bonewitz, die Leiterin des Projektes.

Wenn Lars also mit seiner Mutter Bilderbücher betrachtet, mit dem Finger auf die Kuh zeigt und „Muh“ sagt, zeigt dies, dass er die Kuh, die er schon auf der Weide gesehen hat, im Buch wieder erkennt und dazu schon einen Laut findet. Lesen setzt Denkprozesse in Gang, fördert die Sprachentwicklung und die Kreativität. Außerdem verbindet Lars das Buch mit gemeinsamem Kuscheln, wobei sich Vater oder Mutter ganz konzentriert mit ihm beschäftigen. Damit ist das Buch für ihn etwas Erstrebenswertes. Je älter er wird, desto öfter wird er vielleicht mit einem Buch in der Hand kommen und sagen: „Mama, Buch gucken“! Und damit ist ein dicker Grundstein für seine Lesefähigkeit und Sprachentwicklung gelegt.

„Lesestart“ soll Eltern die Bedeutung des frühen Lesens deutlich machen und ihnen Anleitung geben, wie sie's machen



Fotos: Stiftung Lesen

Schon den Kleinsten sollten Bücher vorgelesen werden



Foto: Stiftung Lesen

Freude am Lesen kann gefördert werden

können. Das Vorbild ist die Aktion „bookstart“, die in Großbritannien bereits seit 1992 durchgeführt wird. Auch hier erhielten britische Eltern ein kostenloses Paket mit einem Kinderbuch und Informationsmaterial zur Leseförderung. Die wissenschaftliche Begleitforschung ergab, dass Eltern sich durch die Initiative stärker motiviert fühlten, mit ihren Kindern zu lesen. Alle Eltern waren der Ansicht, dass die Babys am Material interessiert seien. Ein Viertel der Eltern erzählte, dass das Projekt dazu beigetragen habe, selbst verstärkt Bibliotheken zu besuchen.

Mutmachend waren die Untersuchungsergebnisse, als die „Bookstart“-Kinder eingeschult wurden: Sie verfügten über eine deutlich bessere Lese- und Schreibkompetenz und wa-

ren anderen Kindern in allen Fächern voraus. Diese Ergebnisse gaben den Anlass, das Projekt auch in Deutschland zu realisieren.

In Großbritannien hat sich das Projekt etabliert. 2,1 Millionen britische Kinder nehmen jährlich teil. Insgesamt erhalten britische Familien sogar drei Buchpakete. Das erste, wenn die Kinder 6 bis 9 Monate alt sind, ein zweites mit 18 bis 20 Monaten und ein weiteres zum dritten Geburtstag. Zusätzlich fördert „Bookstart“ die Kinder mit jeweils einem weiteren altersgerechten Bücherpaket zum Eintritt in die Grund- und in die weiterführende Schule. Das britische Projekt wird überwiegend durch staatliche Förderung des britischen Finanzministeriums getragen, das die Kampagne in den Jahren 2005 bis 2008 mit 27 Millionen Pfund förderte.

In Deutschland lief bereits das Modellprojekt „Lesestart - mit Büchern wachsen“ seit November 2006 in Sachsen. Dort wurden von 200 teilnehmenden Kinderärzten rund 19.000 Büchertaschen verteilt. Laut der Auswertung durch das Medieninstitut der Universität Leipzig haben 10 Prozent der Eltern durch die Aktion angefangen, mit ihrem Kind Bücher anzuschauen. 30 Prozent der knapp 400 teilnehmenden Eltern wurden angeregt, öfter als vorher gemeinsam ein Buch in die Hand zu nehmen.

Grund genug für die Stiftung Lesen, das Projekt nun bundesweit durchzuführen. Die Stiftung setzt große Erwartungen in die Aktion. Je früher Kinder die Gelegenheit haben, in faszinierende Bücherwelten einzutauchen, desto selbstverständlicher wird ihr Umgang damit werden. Das trifft bereits auf die Aller kleinsten zu. „Die können natürlich noch nicht lesen – sollen sie auch gar nicht, das lernen sie später in der Schule – aber sie nehmen Bücher mit all ihren Sinnen wahr: Sie fühlen, riechen, ‚schmecken‘ und spielen mit Büchern – sie ‚be-greifen‘ sie im wahrsten Sinn des Wortes“, erklärt Heinrich Kreibich, Geschäftsführer der Stiftung Lesen.

Projektleiterin Sabine Bonewitz ermutigt Mütter und Väter: „Eltern machen es meist intuitiv richtig, wenn sie mit dem Kind gemeinsam ein Bilderbuch ansehen. Viele Eltern denken nur einfach nicht daran, mit einem Kleinkind bereits Bücher zu benutzen.“

Und was sollten Eltern tun, wenn das Kind nicht stillsitzen will? „Versuchen Sie, Ihr Kind für die Bilder zu begeistern. Wenn das nicht klappt, lassen Sie es herumlaufen. Sicher finden Sie einen anderen Zeitpunkt, an dem Ihr Kind eher bereit ist, zuzuhören“, so die Lese-Expertin. Vorlesen sollte Eltern und Kindern Spaß machen! „In dem Alter reichen auch fünf Minuten, es muss keine halbe Stunde sein. Auf keinen Fall sollten Eltern das Kind zwingen, auf dem Schoß zu sitzen, um ein Buch anzusehen. Manchmal hilft es auch, sich zum Kind auf den Boden zu setzen oder zu legen.“

Die Fernsehmoderatorin Barbara Eligmann erinnert sich an die Zeit, als ihr Sohn klein war: „Das erste Buch muss einiges aushalten, wenn ein kleiner Mensch es erforscht. Reinbeißen geht gut. Und runterwerfen auch. Ich weiß noch, als wir das erste Buch für unseren Sohn geschenkt bekamen. 13 Monate war er da gerade, hatte einen Haufen Spielsachen, aber noch nichts zum ‚Lesen‘. Ein Kollege gab mir das Buch und den Tipp: ‚Schaut euch gemeinsam die Bilder an, erzähl ihm dazu was, dann fängt er bald an zu sprechen.‘ So habe ich es gemacht - und so ist es gekommen.“ ■

Anzeige



- ◆ Feriendomizil für Einzelgäste, Familien und Gruppen
- ◆ traumhafte Lage (934 m) zwischen Oberstdorf und Füssen
- ◆ ruhig und zentral
- ◆ viele Ausflugsziele
- ◆ tägliche Bibelarbeiten
- ◆ Halb- und Vollpension
- ◆ individuelle Anreisetape
- ◆ Kinderprogramm ab Mitte Juli

NEU!
27 Zimmer
mit DU/WC und
Panoramablick!

...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!



Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

Winkel 7 · 87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 0 83 76 / 92 00-0 · Fax: 0 83 76 / 86 65
allgaeu-weite@hensoltshoeh.de · www.allgaeu-weite.de



Hensoltshöhe

Der Holocaust im Comic

Ein Comic über den Holocaust – mehr als ungewöhnlich. Wie kann ein so ernstes Thema mit einem Format in Verbindung gebracht werden, das die meisten als erstes an bunte Geschichten aus Entenhausen erinnert? Dem Anne Frank Haus in Amsterdam ist etwas gelungen, was in jeder Schule Beachtung finden sollte: Ein exzellentes Buch, das selbst Jugendlichen, die nicht gerne lesen, in kurzer Zeit einen Einblick in die Gräueltaten gewährt, die sich vor 60 Jahren in Deutschland zugetragen haben.



Szene aus dem Comic „Die Suche“

Foto: Anne Frank Zentrum, Berlin / Anne Frank Haus, Amsterdam

■ Jörn Schumacher

Bereits vor drei Jahren brachte das Anne Frank Haus den Comic „Die Entdeckung“ von Eric Heuvel und Ruud van der Rol heraus. Es handelt vom jungen Jeroen aus Holland, der beim Durchstöbern eines Dachbodens Tagebücher seiner Großmutter findet. Der Leser erfährt etwas über die Juden-Verfolgung in Deutschland ab 1933 und in den Niederlanden ab 1940. Seit März ist nun der zweite Teil, „Die Suche“, ebenfalls von Heuvel, auf Deutsch beim Anne Frank Zentrum Berlin erhältlich.

Das Buch wurde als Unterrichtsmaterial für 13- bis 15-jährige Schüler entwickelt. In einem Pilotprojekt testen von Februar bis Juli insgesamt 17 Geschichtslehrer mit 20 Klassen von der 7. bis zur 10. Klasse aller Schultypen den Comic sowie ein dazu gehörendes

Arbeitsheft. Das Anne Frank Zentrum führt dabei Hospitationen durch und macht Interviews mit Schülern und Lehrern.

Nüchterne Bilder – Wichtige Botschaft

Der Comic „Die Suche“ erzählt die Geschichte von Esther, einer Jüdin, die als 12-Jährige aus Deutschland vor den Nazis nach Holland flüchten musste. Sie erzählt ihrem Enkel und ihrem Sohn, wie die Nazis in Deutschland an Macht gewannen, Juden immer mehr unter ihnen leiden mussten und wie sie selbst in Holland auf einem Bauernhof unterkommen konnte. Ihre Eltern wurden in Auschwitz umgebracht. Auch von diesem Konzentrationslager erzählt der Comic in nüchternen, aber eben auch einprägsamen Bildern, die das vor Augen halten, was geschehen ist.

Doch ganz neu ist die Idee nicht: 1989 erschien erstmals auf Deutsch der Comic „Maus“ vom amerikanischen Cartoonisten Art Spiegelman. Mit seiner bebilderten Geschichte über seinen Vater, der Auschwitz überlebte, erregte Spiegelman nicht nur weltweit Aufsehen, sondern wurde 1992 auch mit dem Pulitzer-Preis ausgezeichnet. Die Juden sind darin als Mäuse, die deutschen Nazis als Katzen dargestellt.

Das Konzept des Comic-Bandes „Die Suche“ ist ein anderes. Jedoch nicht minder gut. ■

„Die Suche“ (61 Seiten) ist seit März für 9,95 EUR im Ausstellungsshop des Anne Frank Zentrums in der Rosenthaler Straße in Berlin oder online unter www.annefrank.de-erhaeltlich.



Verbotene Kindheit

Ursula Caberta ist eine der bekanntesten Kritikerinnen der Scientology-Organisation in Deutschland. Jetzt hat sie ein neues Buch vorgelegt. Es geht um die „Kindheit bei Scientology“. pro-Redakteur Jörn Schumacher über einen beklemmenden Einblick in eine Psycho-Bewegung.



Foto: TheErim

Mit dem Elektropsychometer, kurz: E-Meter, wollen die Scientologen die „emotionale Ladung“ des Probanden messen. Jeder, der sprechen kann, wird dieser Technik regelmäßig unterzogen – auch Kinder. Auf dem Foto: auf einem Straßenfest in Phoenix (Arizona) haben Scientologen in einem Zelt auch Kinder zu einer „Auditing-Sitzung“ eingeladen

Bereits im August vergangenen Jahres löste Ursula Caberta, die Leiterin der Arbeitsgruppe Scientology bei der Behörde für Inneres in Hamburg, eine Diskussion in Deutschland über die Scientology-Bewegung aus. Ihr „Schwarzbuch Scientology“ war ein wichtiger Beitrag zur Aufklärung über die Organisation, die mal als Religionsgemeinschaft, mal als Sekte und mal als Wirtschaftsunternehmen bezeichnet wird. In ihrem neuen Buch beleuchtet Caberta speziell die Situation von Kindern, die in die Scientology-Gemeinschaft hineingeboren werden.

Immer wieder warnt die Scientology-Expertin in ihren Texten und bei Auftritten im Fernsehen vor Scientology als einer Organisation, die sich als Religion tarne, im Grunde jedoch eine gefährliche Psycho-Sekte und ein skrupelloses Wirtschaftsunternehmen sei. Wenn Kinder von Anfang an mit den abstrusen Lehren des Science-Fiction-Autors Lafayette Ronald Hubbard indoktriniert

würden, höre der Spaß erst recht auf. Denn Kinder können sich kaum wehren, halten die Regeln, die Erwachsene aufstellen, für normal und haben es später besonders schwer, sich von festgefahrenen Denkweisen zu lösen.

In ihrem Buch „Kindheit bei Scientology. Verboten“ schöpft Caberta aus ihren Erfahrungen, die sie als Leiterin der Arbeitsgruppe Scientology in Hamburg gemacht hat. Dort suchen viele ehemalige Anhänger der Organisation Rat und Hilfe. Sie zeichnet den typischen Weg eines Kindes auf, dessen Eltern Scientologen sind. Dabei bedient sie sich einer Kunstfigur namens Edwin. Dies macht die Erlebnisse und Probleme eines Scientology-Kindes zwar einerseits sehr anschaulich, führt andererseits jedoch auch oftmals in eine Grauzone zwischen Fiktion und Dokumentation. Was ist erfundene Nacherzählung, was ist authentisch Erlebtes? Zum Schutz der Persönlichkeitsrechte der Betroffenen verzichtet Caberta größtenteils auf wörtliche Erlebnis-

berichte, auch, um so möglichen juristischen Angriffen von Seiten Scientologys von Anfang an den Wind aus den Segeln zu nehmen.

**Es gibt keine Kinder.
Nur kleine Erwachsene.**

Die Kinder von Scientologen fallen nicht auf. Sie sind gut angezogen und freundlich gegenüber den Nachbarn. Wie bei Erwachsenen gilt auch bei Kindern: erst wenn Mitglieder versuchen, aus der Gemeinschaft auszutreten, gibt es Probleme, die auch an die Öffentlichkeit dringen. Solange sich die Betroffenen in der „Mühle“ der Scientology-Mechanismen befinden, unterliegen sie oft den Repressalien von Rechtfertigungsverpflichtung, Druck und Angst. Eltern und Kind entfremden sich immer mehr, die Erziehung übernimmt zu einem großen Teil die Organisation. „Bisher ist es leider nur einer Minderheit von Personen, die schon als Kinder mit

Scientology in Berührung kamen, gelungen, die Organisation zu verlassen“, schreibt Caberta. Wenn es doch gelingt, dauert es lange, die inneren Wunden zunächst einmal zu erkennen sowie die Notwendigkeit einer Heilung. „Die Kinder haben keine sichtbaren Wunden am Körper“, sagt die Expertin.

Der Begründer der Scientology-Sekte, L. Ron Hubbard, war der Auffassung, dass man zwischen Kindern und Erwachsenen nicht unterscheiden müsse. Kinder seien keine besonderen Menschen, sondern einfach nur körperlich kleinere Erwachsene. Was auf ein gestörtes Verhältnis zu Kindern hindeutet, ist leider Grundlage für eine anormale Behandlung von Kindern, die ins System integriert werden müssen, im Grunde jedoch eine intakte Familie, Liebe und Würde erfahren müssten. „Das Kind muss ‚funktionieren‘, also möglichst schnell mit der Philosophie des Systems vertraut gemacht werden“, schreibt Caberta. Scientology-Kinder lernen von Anfang an: „Alles, was nicht mit uns ist, ist gegen uns, und muss entweder dazu gebracht werden, wie wir zu denken, oder bekämpft werden.“ Ein Hinterfragen der Hubbard-Ideologie ist nicht erlaubt, was zählt, ist allein das Befolgen der internen Regeln. „Heranwachsen in einer freien Gesellschaft sieht anders aus“, stellt die Autorin fest.

Wenn ein acht Monate altes Baby oft in der Nacht schreit, kann das für einen Scientologen heißen, dass es die Eltern für etwas bestrafen will, was in der nächsten „Org“ (Bezeichnung für die so genannten Kirchen der Scientology) besprochen werden muss. Bei „Auditing“-Sitzungen und mit Hilfe des Strommessgerätes „E-Meter“ kommt im Falle des kleinen Edwin heraus: Der „Thetan“ des Großvaters, ein geistiges Wesen, das in jedem wohnt, ist belastet und rebelliert in dem Kind. Für die scientologisch



Ursula Caberta: „Kindheit bei Scientology. Verboten“, Gütersloher Verlagshaus“, April 2008

denkende junge Mutter ist klar: wenn sie bei weiteren Sitzungen, die Geld kosten, die Probleme mit dem Großvater klärt, wird der kleine Edwin aufhören, nachts zu weinen. Das gesamte Lehrgebäude Hubbards baut auf dem Bild von der „geistigen Gesundheit“ auf. Die erreicht nur, wer sich von der „psychisch kranken“ restlichen Welt isoliert und ausschließlich die „Techniken“ der Scientology-Kirche in Anspruch nimmt. Und jedes Kind, das sprechen gelernt hat, kann an Auditing-Sitzungen teilnehmen, sagte bereits Hubbard.

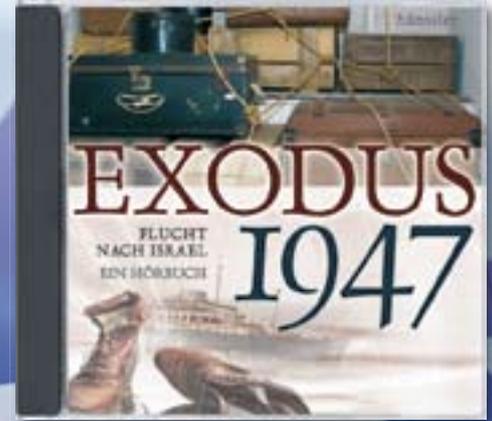
Eine Schar funktionierender Scientology-Streiter

Auch Krankheiten, selbst schwere, sind bei Scientologen durch spezielle Methoden behandelbar. Medikamente sind tabu, herkömmliche Ärzte Versager. Caberta zitiert aus einem Bericht über ein 18 Monate altes Kind, das laut Hubbard durch die Dianetik von Leukämie geheilt wurde. Die Behandlung beschränkte sich hauptsächlich auf das leichte Schütteln der Finger.

Der Leser erfährt mehr über die ominöse Scientology-Schule in Dänemark, die allerdings, dicht hinter der deutschen Grenze gelegen, vom deutschen Bildungsministerium nicht anerkannt wird. Anders als oft dargestellt, könnten die Kinder an dieser Scientology-Schule auch keine Mittlere Reife absolvieren, so Caberta. „Auf die Absolventen dieses Internats wartet die scientologische Welt.“ Zum Schluss schildert Caberta drei verschiedene Wege, auf die Edwin die Scientology als 16-Jähriger verlassen will - mit erheblichen Schwierigkeiten, innerlich wie äußerlich.

Hubbard wusste: „Die Fälle von morgen sind die Fälle der Kinder von heute. Ganze Zivilisationen veränderten sich, weil jemand die Kinder veränderte.“ Caberta warnt: „Kinder werden zu fanatisierten Anhängern des Systems, einsetzbar für die Zwecke und Ziele der Organisation. (...) Das Aufwachsen in der Hubbard'schen Ideologie lässt Menschen scientologisch funktionieren, lässt sie also zu Personen werden, die ihren Kindern und Kindeskindern dieselbe ‚Erziehung‘ angedeihen lassen. So wächst von Kopf zu Kopf, von Kind zu Kind das scientologisch trainierte Völkchen heran...“ ■

60 Jahre Israel



Christian Mörken

Exodus 1947 – Flucht nach Israel

Das Hör-Tagebuch einer dramatischen Flucht, die die ganze Welt bewegte und mit zur Gründung Israels führte. Anhand von Originaldokumenten recherchiert!

CD, Nr. 394.849, €D 12,95*

€A 13,30*/sFr 25,95*



Timo Roller

Einzigartiges Israel

Dieses Buch informiert sachlich, anschaulich und von einem biblischen Standpunkt aus. Über den Nahostkonflikt, Geschichte, Land und Leute, das Judentum und die Bibel. Mit aktuellen Daten, exklusiven Erlebnisberichten prominenter Israel-Kenner und CD-ROM.

Gebunden, 13,5 x 20,5 cm, ca. 256 S.,

Nr. 394.832, €D 18,95

€A 19,50/sFr 34,20*

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei

www.haenszler.de

Telefon: 07031 7414-177

28.000 christliche Bücher, Filme und Musik. Sofort.

* unverbindl. Preisempfehlung

Gestatten, wir sind **Elite!** Oder?

Zwei Bücher widmen sich aktuell einem vielfach debattierten Begriff: Der Elite. Und haben die Diskussion um die Frage, wer oder was Elite sein soll, neu entfacht. Eine Übersicht.

■ Carolin Briem

Elite hat Hochkonjunktur. Obwohl oder vielleicht gerade weil das Thema in Deutschland oft problematisch und belastet ist. Die einen können zwar von „Elite“ gar nicht genug bekommen, weil sie sich selbst als solche sehen und dies auch gerne kundtun. Andere aber empfinden Unbehagen, wenn das Wort "Elite" erschallt, weckt der Begriff bei vielen, nicht erst seit den aktuellen Skandalen der deutschen Wirtschaftsspitzen, mindestens abgeneigte Gefühle. Gleichzeitig ist immer häufiger zu hören, dass wir Eliten brauchen, da nur diese das Land vor Stillstand und Rückschritt bewahren können. Beispielhaft für den Wunsch nach neuen Eliten ist der - zum Teil unbeholfene - Versuch, auch in Deutschland wie in Frankreich, Großbritannien oder den USA üblich, Eliteuniversitäten zu gründen.

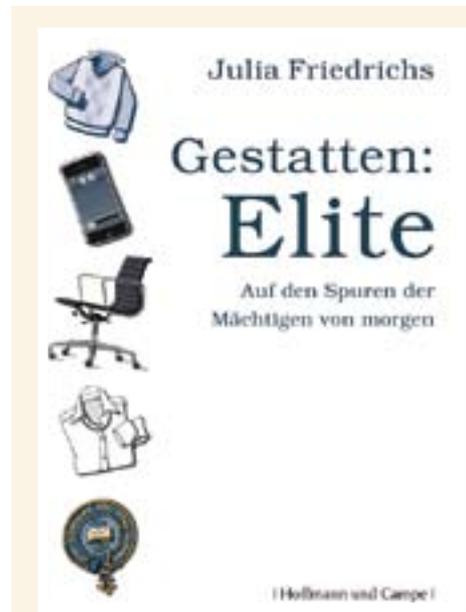
Neu allerdings ist der Begriff nicht. Das Phänomen der Gegenüberstellung von einer kleinen mächtigen Gruppe und der großen Masse beschrieben schon die Philosophen in der Antike. Das Wort Eli-

te ist auf das lateinische „eligere“ zurückzuführen, das so viel wie „auswählen“ bedeutet. In der französischen Sprache wurde daraus élire, also „wählen“. Der Begriff élite tauchte im 18. Jahrhundert zur Bezeichnung besonders erlesener Waren auf, später wurden damit gehobene soziale Gruppen gekennzeichnet. Im deutschen Sprachraum existiert die Bezeichnung seit Ende des 18. Jahrhunderts.

Elite in der Krise

Die heutige oft schwierige deutsche Beziehung zum Thema Elite ist den schlechten Erfahrungen der Vergangenheit geschuldet: Das 20. Jahrhundert scheint geprägt von umfassendem Eliteversagen: In der Weimarer Republik, den beiden Weltkriegen, in der ehemaligen DDR. Lange wollte kaum einer über Eliten sprechen, weder in der Öffentlichkeit noch in der Wissenschaft. Seit Mitte der 1990er Jahre, zeitgleich mit dem schwindenden Vertrauen in die Institutionen, rückten Teil-Eliten wie die Wirtschaftselite stärker ins Licht der Öffentlichkeit. Doch mit der Krise der deutschen Wirtschaft wurde schnell auf eine Krise der heimischen Wirtschaftselite geschlossen. Das über Jahre gewachsene Vertrauen war dahin. Geblieben ist die Erkenntnis, dass Elite gerade dann an Bedeutung gewinnt, wenn die Gesellschaft ins Wanken gerät. Doch trotz der Beobachtung von Eliteversagen scheint kaum jemand Eliten grundsätzlich abschaffen zu wollen. Das gesellschaftliche Vertrauen in ihre Krisenbewältigungskompetenz ist groß.

Mittlerweile herrscht weitgehend Einigkeit, dass moderne Demokratien Eliten brauchen, jedoch: Eliten nach klaren Regeln. Der Zugang zu ihnen muss offen sein, es darf sich nicht um Vetternwirtschaft oder geheime Zirkel handeln. Sozialwissenschaftler sprechen bevorzugt von Positionseliten. Zu diesen zählen sie Personen, die strategische Positionen in öffentlichen und privaten Organisationen einnehmen und so zeit-



Ein persönlich-skeptischer...

lich begrenzte Macht haben, Einfluss auf die nationale Politik und damit gesellschaftliche Entwicklungen und Entscheidungen zu nehmen.

In Ländern wie Frankreich trifft die Existenz von Eliten auf wesentlich größere Akzeptanz und Selbstverständlichkeit. Man ist sich der Bedeutung seiner Eliten bewusst. Seit der Französischen Revolution wird dort das Gleichheitsideal inklusive Chancengleichheit hochgehalten, was einen offenen und egalitären Zugang zur Elite suggeriert. Gleichzeitig existieren Elitebildungsinstitute, durch die das System der Elitebildung fest in der Gesellschaft verankert ist. Auch wenn bekannt ist, dass die dort betriebene Selektion klar zugunsten der Bürger aus höheren Gesellschaftsschichten ausfällt, werden die elitebildenden Institute kaum in Frage gestellt.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu hat dazu die auf viele Gesellschaften anwendbare Habitus-Theorie entwickelt, die verdeutlicht, dass selbst beste Leistung keineswegs dazu verhilft, Mitglied der Elite zu werden. Der Habitus der „herrschenden Klasse“ kennzeichnet sich neben ihrer intellektuellen Leistung auch durch bestimmte Verhaltens- und

Anzeige



Dresscodes, durch Sprache, Geschmack und kulturelle Bildung. Meist ein Mix, den Kinder schon im Elternhaus frühzeitig erlernen – oder eben nicht. Unbestritten ist zudem, dass Elitenentstehung und -rekrutierung nur mit Netzwerken



und ein fachlich-lobender Blick auf die Elite

funktioniert. Wer in einem Eliteinstitut ausgebildet wird, bekommt karrierefördernde Kontakte und kann jederzeit auf ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und auf Unterstützung zählen.

Die Debatte um Eliten in Deutschland haben jetzt zwei aktuelle Bücher neu entfacht: „Lob der Elite. Warum wir sie brauchen“ von Heike Schmoll und „Gestatten Elite. Auf den Spuren der Mächtigen von morgen“ von Julia Friedrichs.

Während Heike Schmoll, Redakteurin der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, mit historischem Wissen und großer Kenntnis des deutschen Bildungswesens für ein neues deutsches Eliteverständnis wirbt, kritisiert die junge Journalistin Friedrichs Bildungsinstitutionen, die die vermeintlichen oder tatsächlichen Eliten ausbilden. Nachdem Friedrichs eine bestens dotierte Stelle bei der Unternehmensberatung McKinsey ausgeschlagen hat, die sie zu „Elite“ machen wollte, lässt sie das Thema nicht mehr los. Sie reist durch Deutschland, besucht Kindergärten, Internatsschulen und Privatuniversitäten, die sich als Eliteinstitute verstehen und schreibt Gespräche, Erlebnisse und eigene Gedanken nieder.

Friedrichs konzentriert sich bei ihren Reisen auf die potentiellen Nachwuchseliten der Wirtschaft, deren enorme Leistungs- und Erfolgsorientierung in ihrem Buch deutlich werden. Selbstbewusst erheben sie Anspruch auf Führungspositionen und zeigen wenig Verständnis gegenüber Andersdenkenden, den „Verlierern“. Friedrichs' Notizen verderben dem Leser die Lust auf Eliten – zumindest auf Menschen, die von ihrem Elitesein überzeugt sind, wenig Gemeinwohl, aber viel eigene Karriere im Sinn haben.

Heike Schmoll hingegen stellt in ihrem „Lob der Elite“ dar, was sie unter Elite versteht: Menschen, die sich durch mehr definieren als durch zahlreiche Diplome. Die weder dank ihrer Herkunft noch aufgrund von Gewohnheitsrechten oder finanzieller Ressourcen weit gekommen sind. Maßstab für Eliten dürfe allein individuelle Leistung sein, „gepaart mit Integrität, Verantwortungsbewusstsein und Urteilsvermögen“. Elite solle eine gereifte innere Haltung haben, die sie dazu befähige, in der Gesellschaft hohe Positionen einzunehmen - auf Zeit, nicht vererbbar und mit angemessener Bescheidenheit. Heike Schmoll rechnet zudem hart ab, sowohl mit Pseudo-Eliten als auch mit der Elite-Phobie der Deutschen, die ihrer Meinung nach zu zerstörerischer Gleichmacherei geführt habe. Sie fordert für alle Bildung im Sinne eines „reformatorisch-humanistischen Bildungsbegriffs der Persönlichkeitsbildung“; Bildung, die zu Freiheit im Denken anregt und nicht unmündig macht.

Trotz des unterschiedlichen Ansatzes der Autorinnen wird bei beiden deutlich: Dünkel, Selbstgefälligkeit und Überlegenheitsgefühle haben nichts mit echter Elite zu tun. Friedrichs' Beschreibungen und Gespräche wirken manchmal grotesk; doch der Wechsel von Berichten, Erlebnissen und Gedanken machen ihr Buch zu einer großen Reportage, die unterhaltsam und gut lesbar ist. Wissenschaftlich fundierte Befunde liefert sie nicht. Dafür bietet Schmoll in ihrem Plädoyer für bessere Bildung, neue Eliten und nationales Selbstbewusstsein reichlich theoretisches Wissen. „Lob der Elite“ zielt auf das intellektuelle Bewusstsein des Lesers, „Gestatten Elite“ ist emotionaler und persönlicher. Beide Bücher ergänzen einander, jedes ist auf

seine Art packend und regt zum Nachdenken über „Elite“ an.

Christen? Elite!

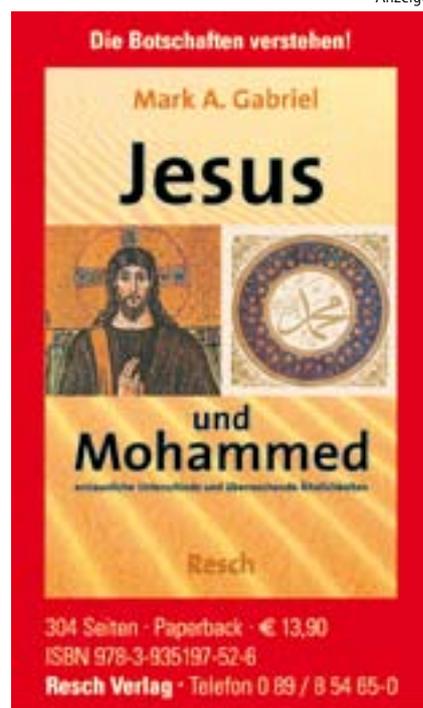
Dabei sind Christen beim besten Willen von „Elite“ nicht ausgeschlossen, im Gegenteil. Das Thema fordert auf, sich nicht im christlichen Kokon zu isolieren, sondern Gesellschaft zu gestalten: Verantwortung zu übernehmen, ethische Maßstäbe zu vertreten, für Werte einzustehen. Menschen zu sein, die ihre Mitmenschen im Blick haben, die sich nicht über Leistung definieren, aber Leistung und Erfolg nicht im Wege stehen. Und Christen sollten „netzwerken“: sich zusammenschließen, ihr Wissen und Können einsetzen, das Gemeinwohl im Sinn. So ist „Elite“ gefragt – auch bei Christen. ■

Carolin Briem ist Redakteurin und studierte am Institut d'Études Politiques in Lille und an der Universität Münster Politikwissenschaft und Soziologie. Nach Stationen im Deutschen Bundestag, bei der UNO in New York und in der Deutschen Botschaft Moskau beschäftigt sie sich in ihrer Abschlussarbeit mit Eliteforschung und den französischen Wirtschaftseliten.



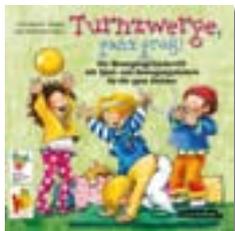
Foto: privat

Anzeige



Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Musikproduktionen, vorgestellt von pro-Autorin Dana Nowak. Und weitere Empfehlungen aus der pro-Redaktion.



Turnzwerge, ganz groß! - Constanze Grüger/Reinhard Horn

In einer Zeit, in der stark über Bewegungsmangel und Übergewicht von Kindern geklagt wird, kann diese CD ein gutes Hilfsmittel sein, um gegen solche Erscheinungen vorzugehen. In 13 fröhlichen Liedern werden die Kinder dazu animiert, sich gezielt zu bewegen, Tiere nachzuahmen und verschiedene Bewegungen zu koordinieren. Bereits Kinder ab zwei Jahren können sich am Turnspaß beteiligen. Die Übungen können leicht mit den Eltern zu Hause, aber auch in der Kindergarten-gruppe durchgeführt werden. Die sehr bildhaften und einfachen Texte werden mehrmals wiederholt und sind daher leicht zu merken. Sie nehmen die Kinder mit auf eine „Reise in den Orient“, einen „Waldspaziergang“, ins „Zauberland“ und in die Natur, wo es ständig Neues zu entdecken gibt. Die Lieder haben zudem ein gutes Mitmach-Tempo. Das gleichnamige Buch ist zur CD unbedingt zu empfehlen, da im CD-Booklet selbst leider keine Liedtexte oder Bewegungsideen abgedruckt sind. Im Buch werden zu jedem Lied genaue Bewegungsabläufe für Strophe und Refrain vorgeschlagen. Es ergänzt die CD außerdem um Spielideen, Bewegungsgedichte sowie Rückenstreichelgeschichten und enthält Anregungen der Diplom-Pädagogin Constanze Grüger, mit denen gezielte Bereiche wie Ausdauer, Reaktion oder Motorik gefördert werden können.

KONTAKTE Musikverlag, CD 13,50 Euro, Buch 12,80 Euro, www.kontakte-musikverlag.de



Andi Weiss - Ungewohnt Leise

„Ungewohnt Leise“ ist das erste Solo-Album des Münchner Diakons. In 13 selbstgeschriebenen deutschsprachigen Liedern im modernen Liedermacherstil singt er davon, wie Gott oft „ungewohnt leise“ mit uns durchs Leben geht. Inspirieren lassen hat sich der Künstler dabei von der Geschichte des Propheten Elia, der als „Gottsucher“ unterwegs war und Gott nicht im Donner und im Beben der Erde, sondern im „Säuseln des Windes“ gefunden hat. Zur Entstehung der Lieder haben zudem bewegende Begebenheiten beigetragen, die Menschen mit Gott erlebt haben. Einige davon sind im Booklet abgedruckt. Mehr solcher Erlebnisse sind in dem gleichnamigen Buch zu finden. Das ruhige und glatte, aber dennoch abwechslungsreiche Album lebt vor allem von den tiefgängigen und mutmachenden Texten, die zum Nachdenken anregen und nicht nur an der Oberfläche kratzen. Die musikalische Begleitung wird von Flügelspiel und Akustikgitarren dominiert, bei einigen Liedern kommen auch Streicher zum Einsatz. „Mein Ziel“ singt Andi Weiss im Duett mit seiner Frau Martina. Fazit: „Ungewohnt Leise“ ist ein wirklich gelungenes Debüt, das überraschend mehr hergibt, als es das eher unspektakuläre Cover vermuten lässt.

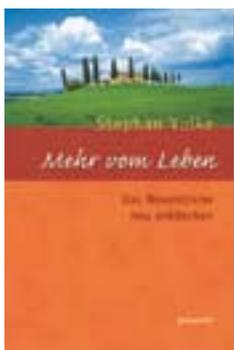
Gerth Medien, 17,99 Euro, www.ungewohntleise.de



Christlicher Kinderfilm: „Verteidigt die Mühle“

Die Handlung der Geschichte „Verteidigt die Mühle“ könnte von Enid Blyton stammen: Kinder spielen Detektive. Ein geheimnisvoller Motorradfahrer versucht, ihnen undurchsichtige Aufträge zu erteilen. Dafür bietet er ihnen unverhältnismäßig viel Geld an. Zu der spannenden Handlung, in der Werte wie Freundschaft und Ehrlichkeit wichtig sind, kommt, anders als bei der beliebten britischen Kinderbuchautorin, der christliche Glaube hinzu. Und das dezent, aber für Kinder verständlich. Eine wichtige Rolle spielt die Vergebung. Auch die Frage „Glaubst du an Gott?“ und das Vaterunser werden auf kindgerechte Weise behandelt. Der sehenswerte Film eignet sich gut zur Vorführung in Jungschar- und Kindergruppen, aber auch für einen privaten Filmabend. Die Handlung basiert auf einem Buch von Eckart zur Nieden. (Elisabeth Hausen)

DVD „Verteidigt die Mühle“, Regisseur Wolf-Dieter Kretschmer, Hänssler Verlag, ERF-Produktion, 70 Minuten, 9-13 Jahre, 12,95 Euro



Mehr vom Leben – Das Wesentliche neu entdecken

Viele Menschen haben das Gefühl, dass sie nicht genug vom Leben bekommen haben. „Da muss doch noch mehr sein“, sagt sich auch Stephan Volke und nimmt den Leser mit auf Entdeckungsreise. In 52 Impulsen geht er der Frage nach, was es bedeutet, mehr vom Leben zu haben und was der Einzelne dafür tun kann. Wie lebe ich in versöhnten Beziehungen, wie schaffe ich es, mehr auf Gott zu hören, wie besiege ich die Vergangenheit, wie lerne ich, den Augenblick zu lieben? Zu diesen und vielen anderen Themen gibt Volke Denkanstöße und ermutigt die Leser, konkrete Schritte zu formulieren. Er ist davon überzeugt, dass unsere Suche nur dann erfolgreich sein kann, wenn wir von dem lernen, der von sich sagt, er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, von Jesus Christus selbst. „Mehr vom Leben“ ist als Lesebuch, aber auch als Arbeitsbuch für Haus- oder Bibelkreise gedacht. (Ellen Nieswiodek-Martin)

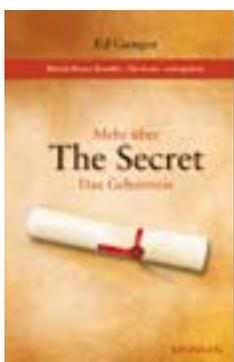
Stephan Volke, „Mehr vom Leben – Das Wesentliche neu entdecken“, Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 219 Seiten, 13,95 Euro, ISBN 978-3-501-05117-7



„Biete Seele – suche Gott“

Das Buch „Biete Seele - suche Gott“ von Hemant Mehta ist ein Aufruf an Christen, sich in einen Dialog mit Atheisten zu begeben. Der Verfasser beschreibt sehr anschaulich und kurzweilig, wie er überzeugter Atheist geworden ist und als Ungläubiger amerikanische Kirchen verschiedenster Denominationen wahrnimmt. Dieses Buch ist für alle Christen empfehlenswert - allerdings nicht, um Kritiksucht hervorzurufen, sondern um seinen eigenen Glauben kritisch zu hinterfragen und dadurch letztendlich zu festigen. Ebenfalls eignet es sich hervorragend als Geschenk an Atheisten, um so mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Den Dialog, den Mehta eindringlich empfiehlt, hat Deutschland wohl dringender nötig als je zuvor. Dieses Buch kann Brücken schlagen und wird somit fast zu einer Pflichtlektüre - ganz gleich, welcher Konfession Sie angehören. Absolut bereichernd! (Daniel Höly)

Hemant Mehta, „Biete Seele - suche Gott“, R. Brockhaus, 200 Seiten, 12,95 Euro, ISBN: 978-3417262445



„Mehr über The Secret – Das Geheimnis“

Rhonda Byrnes Bestseller „The Secret - Das Geheimnis“ stellt eine zu starke Vereinfachung des „Gesetzes der Anziehung“ dar. Diese These vertritt der Autor Ed Gungor in seinem Buch „Mehr über The Secret - Das Geheimnis“. Bei „The Secret“ geht es laut der Autorin darum, dass „wir selbst Schöpfer unserer Realität sind und die Dinge, die uns im Alltag begegnen, durch unsere eigene Gedankenenergie selbst angezogen haben. Die Kraft, die wir ‚Gott‘ nennen, war und ist nie wirklich von uns getrennt“. Nun nennt Gungor Argumente dafür, dass Gott sich keinesfalls aus unserer Welt zurückgezogen hat, wie Byrne den Anschein erweckt. Der Autor zeigt viele Möglichkeiten auf, Byrnes Buch mit Gott zu kombinieren. Klar strukturiert widerlegt er die meisten von Byrnes angeblich wissenschaftlich bewiesenen Vermutungen und baut die restlichen weiter aus - mit folgendem Ergebnis: „Das Geheimnis hinter dem ‚Geheimnis‘ ist Jesus Christus.“ Dieses Buch ist für Leser von Byrnes „The Secret“ gedacht, die das Buch im religiösen Kontext aufarbeiten wollen. (Daniel Höly)

Ed Gungor, „Mehr über The Secret – Das Geheimnis“, Brunnen Verlag, 144 Seiten, 11,95 Euro, ISBN: 978-3765519772



Würde Jesus bei IKEA einkaufen?

Wir haben heute mehr Wahlmöglichkeiten als irgendeine andere Generation vor uns. Medien, Mode oder geistliche Trends - die Angebote überfluten uns. Entscheidungen sind gefordert, aber welche? Der Theologe Tobias Faix ermutigt dazu, Schritte gegen das „Zuviel im Leben“ zu gehen, um zurück zu den Grundlagen des Glaubens zu kommen. Er erinnert uns an die Verantwortung für Menschen in unserem Umfeld, für die Schöpfung, für die Menschen, die unter Extrembedingungen die Waren produzieren, die wir im Überfluss konsumieren. Faix gebraucht dabei deutliche Worte. Dass sich der Autor bei dieser kritischen Betrachtung selbst nicht ausnimmt, hilft dem Leser, sich mit den eigenen Schwächen auseinander zu setzen. (Ellen Nieswiodek-Martin)

Tobias Faix: „Würde Jesus bei IKEA einkaufen“, Neufeld Verlag, 128 Seiten, 9,90 Euro, ISBN: 978-3-937896-61-8

Informationen, bitte...

Die Recherche gehört zum grundlegenden Handwerkszeug eines Journalisten: Wer fundiert berichten will, muss schließlich an die richtigen und wichtigen Informationen kommen. Sieben Seminarteilnehmer wollten dieses Know-how im März an der Christlichen Medienakademie in Wetzlar erwerben oder vertiefen. Caroline Keilig war dabei und berichtet von dem zweitägigen Recherche-Workshop mit dem freien TV-Journalisten Guido Vogt, der unter anderem für die „Deutsche Welle“ arbeitet.

Wie könnte man ein Recherche-Seminar praktischer beginnen als mit einer Recherche? Und von wem könnte man dabei mehr lernen als von erfahrenen Journalisten? Das hat sich wohl auch der Dozent Guido Vogt gedacht und als erste Übung eine „Recherche über die Recherche“ angesetzt.

Schon im Vorfeld des Seminars erhielten wir eine Liste mit den Namen unserer potentiellen Gesprächspartner – darunter erfolgreiche Journalisten von der „Süddeutschen Zeitung“ oder dem „Südwestrundfunk“. Einige von ihnen haben durch investigative Recherchen große Skandale und Affären aufgedeckt. Als Hausaufgabe sollte man sich vorab über seine eventuellen Gesprächspartner informieren.

Nach der Begrüßung und einer kurzen Vorstellungsrunde stiegen wir dann am Freitagabend direkt in die erste Übung ein. Jedoch wurden wir nicht einfach so „ins kalte Wasser geworfen“. Bevor jeder Seminarteilnehmer mit einem der Journalisten telefonierte, besprachen wir gemein-

sam, wie man an die Aufgabe herangehen sollte. Wie beginnt man das Gespräch? Was wollen wir erfahren? Dann setzten wir uns – vielleicht alle etwas nervös – ans Telefon und die erste Recherche konnte beginnen.

Von Profis lernen

Ich rief Markus Grill an, Reporter beim Hamburger Nachrichtenmagazin „Stern“. Er hat in den vergangenen Jahren mehrere Skandale in der Pharmaindustrie ans Licht gebracht, mit denen einige Anbieter ihre Produkte in den Markt drückten. Er erwartete den Anruf schon, schließlich hatte Vogt unsere Recherche-Gespräche angekündigt. Grill war offen und gesprächig, sodass das Telefonat sehr interessant und aufschlussreich war. Aus seiner Erfahrung berichtete der Reporter, wie er zu Themen kommt, und verriet einige Tricks, um seine Informanten zum Reden zu bringen. Hartnäckigkeit, so sagt er, sei zentral bei der Recherche. Zudem sei Arbeits-eifer nötig, man müsse viel lesen und

mit Leuten reden, denn Journalismus sei ein „Kommunikationsjob“.

Nach etwa einer halben Stunde versammelten wir uns wieder im Seminarraum der Medienakademie, um die Recherchen auszuwerten und unsere neuen Einsichten auszutauschen. Schon nach dieser ersten Übung konnten wir viele praktische Ratschläge und hilfreiche Tipps zusammentragen. Die Auswertung der „Recherche über die Recherche“ dauerte zwar länger als geplant, war aber umso ergiebiger und brachte uns viele nützliche Erkenntnisse. Diese wurden anschließend noch durch einen etwas gerafften Theorieteil ergänzt. Zum Abschluss des ersten Semintages resümiert Vogt: Recherche ist in erster Linie ein Handwerk und kostet Mühe.

Recherche vor Ort

Am Samstagvormittag ging es nach einer kurzen Vorbesprechung mit der nächsten großen Recherche-Übung weiter – diesmal direkt vor Ort. Wir

besuchten das Haus „Noah's“, ein Projekt des Vereins für soziale und missionarische Netzwerkarbeit in Wetzlar. Christen aus verschiedenen Gemeinden wollen damit Menschen in schwierigen sozialen Verhältnissen helfen, die zum Beispiel keinen festen Wohnsitz haben oder seit Langem arbeitslos sind.

Es ist schon irgendwie eine andere Welt, die man dort kennen lernt, ein anderer Erfahrungshorizont. Man muss sich selbst auch ein Stück weit überwinden. Zudem soll man fremden Menschen sehr persönliche Fragen über ihr Leben stellen. Und wie reagiert man dann, was sagt oder fragt man, wenn der Gesprächspartner von schweren Schicksalsschlägen in seinem Leben erzählt? Trotz oder gerade wegen solcher Herausforderungen waren die Gespräche im „Noah's“ eine sehr gute und lohnende Erfahrung – und nicht nur eine Recherche-Übung.

Zurück in der Akademie, tauschten wir uns über unsere Recherche-Gespräche aus und überlegten, was man aus den Ergebnissen machen könnte. Welche Frage, welchen Konflikt wirft



Caroline Keilig (links) bei der Recherche-Übung vor Ort

Fotos: pro

die Geschichte auf? Was sollte im Fokus eines späteren Beitrags stehen? Welches Thema oder Problem könnten wir am Beispiel unserer Gesprächspartner illustrieren? Man muss herausfinden, wie es dazu kam, dass jemand obdachlos wurde oder seit Jahren keine Arbeit hat. Dabei kommt es auf Details an, resümiert Guido Vogt die Recherche-Übung: „Wir haben gemerkt, wie tief man einsteigen kann und muss.“

Der Rest des Seminars war zwar

weniger spektakulär als die ersten Übungen, aber dennoch sehr praxisorientiert. Ich persönlich hätte mir noch eine klarere Gesamtstruktur des Kurses gewünscht, aber insgesamt hat sich die Teilnahme gelohnt. Ich bekam eine genauere Idee davon, wie man an eine Recherche herangeht. Zudem erhielt man viele nützliche Ratschläge, damit die Informationssuche besser gelingt. Und obendrein hat man interessante neue Erfahrungen machen können. ■

Anzeige

Perspektiven für Leben und Beruf



christliche
medien
akademie

Das ABC der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Wie bringen Sie Ihr Anliegen zielgerichtet ins Gespräch?

TERMIN 6.- 7. Juni 2008

TRAINER Egmond Prill, Öffentlichkeitsreferent

Christlicher Medienverbund KEP

ORT Wetzlar

KOSTEN 139,- EURO

Das perfekte Veranstaltungsmanagement

Von der Idee bis zum Löschen des Lichts: So organisieren Sie eine gelungene Veranstaltung

TERMIN 14. Juni 2008

TRAINER Wolfgang Spatz, ehemaliger

Eventmanager einer deutschen Großbank

ORT Wetzlar

KOSTEN 109,- EURO

Zeitschriftenlayout

Vom Profi lernen: Seitengestaltung in Zeitung oder Zeitschrift

TERMIN 20.-21. Juni 2008

TRAINER Hayo Eisentraut, Layout-

Leiter beim Kirchheim-Verlag

ORT Wetzlar

KOSTEN 139,- EURO

„Wege in die Medien“ 2008

Journalistische Nachwuchsförderung ist und bleibt ein zentrales Anliegen der Christlichen Medienakademie. Daher veranstalten wir auch 2008 wieder zwei Tagungen für junge Leute, die sich beruflich in Richtung Medien orientieren:

vom 13. bis 15. Juni in Berlin (für Fortgeschrittene)

vom 5. bis 7. September in Marburg (für Einsteiger)

Sind Sie auf dem Weg... in die Medien? Oder Ihre Kinder, Verwandten, Freunde, Kollegen...? Dann sollten Sie sich am besten noch heute bei uns melden! Weitere Informationen zum Nachwuchskreis und den beiden Nachwuchstagungen finden Sie unter: www.christliche-medienakademie.de.



Fordern Sie unser Seminarprogramm an!

2008

Christliche Medienakademie | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (0 64 41) 9 15 1 66 | Telefax (0 64 41) 9 15 1 57
info@christliche-medienakademie.de

www.christliche-medienakademie.de

Der Glaube in den Medien

Über den Glauben wird gesprochen – und geschrieben. Ein Blick in Zeitungen und Magazine.

„Die Wand Gottes“: „Zeit“-Magazin über Plakataktion



Foto: pro

Eine trotzige Gemeinde in Berlin lässt Gott einmal im Monat zu uns sprechen – auch an Ostern“, heißt es in einer März-Ausgabe des „Zeit“-Magazins, das der Wochenzeitung beigelegt ist. Auf sechs Seiten präsentiert der Fotograf Peter Langer seine Aufnahmen von

Werbeplakaten einer Kirchengemeinde. „Jesus auferstanden – Sollte uns das egal sein?“, „Kehr heute um zu Gott, morgen kann es zu spät sein“ oder „Die Schuld der Welt – und deine, bezahlt Jesus – der Eine“ steht auf den Plakaten, die die christliche Botschaft prägnant für Passanten formulieren.

Die Annenkirche in Berlin-Mitte bestückt die Plakatwand jeden Monat neu mit den Botschaften. Dem Berliner Fotografen Peter Langer fiel die kirchliche Werbeaktion auf, er fotografierte ein Jahr lang jedes neue Plakat, im „Zeit“-Magazin wurden die Bilder jetzt veröffentlicht.

„Die Werbeaktionen der Volkskirchen in jüngster Zeit waren von professionellen Agenturen erstellt“, schreibt

Adam Sobocynski zu den Bildern. „Wir haben immer schon sonntags geöffnet“, stand vor Kurzem auf Plakaten der Evangelischen Kirche Berlin, um gegen die Ladenöffnung am Sonntag anzugehen. Es lächelte auf ihnen im Pastorengewand ein ungemein gut aussehender junger Mann. War hier die Kirche eine Allianz mit dem Eros, mit kapitalistischer Werbeästhetik eingegangen, so verweigern sich diese Bilder tapfer jeder Neuerung.“

Von Kirchentagen sei bekannt, dass Christen „gerne dem Zeitgeist trotzen“. Die Plakate der Kirchengemeinde ließen „das, was war, jeden Monat aufs Neue entstehen... Ausgerechnet in Berlin-Mitte, wo das, was war, so rasch verschwindet“. ■

„Streit um Gott“ auf „hr2“: Vom unsinnigen Kampf der Atheisten

Kommt Ethik ohne religiöse Werte Kaus? Was suchen Prominente auf dem Jakobsweg? Ist es „unvernünftig“, an Gott zu glauben? Diesen Fra-



Foto: hr

gen widmete der Hörfunksender „hr2“ Ende März ein Themenwochenende, an dem in Beiträgen die Auseinandersetzung zwischen Atheisten und Glaubensvertretern beleuchtet wurden. Es waren, wie kann das anders sein, viele grundlegende Fragen, die an dem Themenwochenende „Streit um Gott oder: Die Wiederkehr des Religiösen?“ auf

dem Hörfunksender „hr2“ zur Sprache kamen. Die Redaktion griff bei dem Thema eine seit Monaten geführte Debatte auf, die sich maßgeblich an dem Buch „Der Gotteswahn“ des britischen Autors und Biologen Richard Dawkins entzündet hatte.

In zahlreichen guten und sachlichen Beiträgen kamen die unterschiedlichen Positionen zu Wort, Zuhörer diskutierten bei den Sendungen rege mit. Auch ein Zeichen dafür, dass die Frage nach Gott noch immer eine offene ist.

Bemerkenswert war etwa die Sendung „kontrovers“, in der der – hinlänglich bekannte – Atheist Michael Schmidt-Salomon und der Buchautor und katholische Theologe Manfred Lütz debattierten.

Schmidt-Salomon argumentierte in der Sendung erneut gegen jeglichen Glauben, sagte, dass ohne die Religion die Welt eine wesentlich bessere sei und viele Kriege im Namen der Religion geführt würden. Die Thesen

sind bekannt und werden von Atheisten landauf, landab verbreitet.

Doch Lütz brachte die Debatte auf eine neue, grundlegendere Stufe. Er wies darauf hin, auf welchem Niveau sich die Angriffe der neuen Atheisten bewegten. „Sie sprechen den Gläubigen jeglichen Verstand ab, verhalten sich menschenverachtend und fundamentalistisch“, so Lütz. Das, so der Katholik, sei nicht verwunderlich, gehe doch der Vorzeigetheist Richard Dawkins in seinem Buch mit pauschalen und unsachlichen Argumenten gegen allen Glauben vor.

Lütz verglich seinen Glauben an Gott mit der Liebe zu seiner Ehefrau. „Wie kann mich ein anderer Mensch dafür kritisieren, dass ich meine Frau liebe? Und mir einreden wollen, dass meine Liebe völlig unsachlich sei?“ Genau wie die Zuneigung zu einem Menschen zwar auch neurologisch erklärt werden könne, so sei die Liebe doch nicht einzig auf den Menschen aus Fleisch und Blut ausgerichtet, sondern bestehe auf einer wesentlich höheren Ebene – wie eben der Glaube an Gott. ■

Britischer Philosoph: Was Atheisten im Schilde führen



Foto: lbs

Die gegenwärtige Religionsfeindlichkeit ist eine Reaktion auf eine zu beobachtende Rückkehr der Religion in unserer Gesellschaft. Diese Ansicht vertrat der britische Philosoph und Professor an der London School of Economics, John Gray (Foto), in einem Beitrag für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“.

„Was führen Atheisten im Schilde?“

fragt Gray in einem Kommentar, den die Zeitung Ende März veröffentlichte. Gray lehrt an der London School of Economics und schreibt regelmäßig für „The Guardian“ oder „Times Literary Supplement“. Seine Bücher wurden in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Gray setzte sich in dem Beitrag mit den Thesen bekannter Atheisten auseinander. „Die Vehemenz ihrer Polemik deutet darauf hin, dass ein Umschwung eingetreten ist, so bedeutsam wie der Aufstieg des Terrorismus: Die Säkularisierung geht zurück“, so Gray.

Zwar sei in vielen Ländern der Einfluss der Religion spürbar zurückgegangen, wie etwa in Irland oder England, in dem der Glaube für die meisten Menschen kaum noch eine Rolle spiele. Auch sei Europa zum größten Teil areligiös. „Doch nichts weist darauf hin, dass dieser Trend unumkehrbar ist oder universelle Gültigkeit hat.“ Nach der säku-

laren Ära der politischen Massenbewegungen des 20. Jahrhunderts sei es „kein Zufall, dass sich nach dem Scheitern dieser Bewegungen die Religion wieder zurückmeldet“, meint der Wissenschaftler. „Die gegenwärtige Religionsfeindlichkeit ist eine Reaktion auf diesen Umschwung. Die Säkularisierung befindet sich auf dem Rückzug, und das Ergebnis ist ein missionarischer Atheismus, wie es ihn seit viktorianischen Zeiten nicht mehr gegeben hat.“ Der Atheismus der Neuzeit habe das Ziel der universalen Ausbreitung, so Gray, deren Protagonisten seien „fanatische Atheisten“. Denn man könne durchaus ungläubig sein und Religionen freundlich tolerieren. Anders gäben sich Autoren wie Richard Dawkins. „Es ist ein seltsamer Humanismus, der ein zutiefst menschliches Bedürfnis verdammt. Aber genau das tun die militanten Atheisten, wenn sie den Glauben dämonisieren“, schreibt der britische Wissenschaftler. ■

Philosoph Spaemann in „P.M.“ über Gott und die Medien



Foto: pro

Das populärwissenschaftliche Magazin „P.M.“ hat für seine April-Ausgabe den bekannten Philosophen Robert Spaemann nach seinem Gottesbild befragt. Der erläutert in dem Interview nicht nur seinen persönlichen Gottesbeweis und die „Ungeheuerlichkeit“ der christlichen Vergebungslehre, sondern warnt zugleich vor einer Abstumpfung in einer zunehmenden Medialisierung unserer Welt. Die Vorstellung von Gott sei ein starkes Argument für die Existenz Gottes, so lautet der Grundsatz des Gottesbeweises des 1927 geborenen Emeritus für Philosophie an der Universität München. „Man könnte ja auch sagen, das Vorkommen von Durst ist ein Argument für die Existenz von Wasser.“

Auf die Frage „Wie können wir gewiss sein, dass Gott nicht doch ein bloßes Wunschbild ist?“ antwortet der gläubige Philosoph: „Es gibt überwältigende Erfahrungen, die überhaupt nicht funktional sind: die Erfahrung des Schönen, die uns hinreißt und überwältigt.“ Bei einem Sonnenaufgang oder einem schönen Menschen „entsteht ein Jubel im Herzen, der eben nicht funktional ist und mit den Sinneseindrücken nichts zu tun hat“.

Spaemann übte in dem Interview zudem Kritik an der zunehmenden Medialisierung der Welt: Aus der Selbstbezogenheit erwachse eine „allgegenwärtige Tendenz der Menschen, sich in virtuelle Welten zurückzuziehen... Virtuelle Welten sind Nichtwirklichkeiten. Und wenn wir in virtuellen Welten leben, wird Gott entbehrlich.“

Der Wunsch des Menschen, aus dem Hier und Jetzt zu fliehen, sei daher im Grunde „ein Aussteigen aus der Dimension des Göttlichen“, so Spaemann. „Virtuelle Welten sind auch eine Konkurrenz für die Frömmigkeit.“ Unter Frömmigkeit versteht er dabei eine „Aufmerksamkeit der Gegenwart“. Wer den Fernseher einschalte, sei woanders, „nicht

mehr in meiner eigenen Gegenwart. Und ich muss mir anschauen, was andere sich ausdenken.“

Dass dies schlimme Auswirkungen habe, könne man etwa bei Kindern sehen. Kinder, die regelmäßig fernsehen, malten Bilder, „die klein und kümmerlich sind, weil sie nur ein Viertel des Raumes auf dem Zeichenblatt ausnutzen. Kinder hingegen, die wenig oder gar nicht fernsehen, malen kraftvolle, großflächige Bilder. Im Grunde haben uns das Fernsehen und andere virtuelle Medien in eine atheistische Atmosphäre geführt, die tendenziell die menschlichen Organe für die unsichtbare Welt zum Absterben bringt.“ Er warnt: „Wenn wir keine Heiligkeit mehr kennen, sind wir den Gegebenheiten, dem Grau-in-Grau des Alltäglichen, ausgeliefert.“ Als „himmlische Rechenkunst“, die den Menschen mehr und mehr verloren gehe, bezeichnet Spaemann die Fähigkeit, „unsere gewohnten Sichtweisen zu verrücken“ und „Nachteile als Vorteile zu sehen“: „Demütigung als Ehre, Verlust als Gewinn, (...) den eigenen Komfort als einen Überfluss, der in Wirklichkeit den Armen gehört.“ ■

„Spiegel“: Über den Erfolg der „Christus-Sekte“

Als „Sturmgeschütz der Demokratie“ wollte „Spiegel“-Gründer Rudolf Augstein sein Magazin verstanden wissen. In schöner Regelmäßigkeit, meist zu

Weihnachten und Ostern, wird

der „Spiegel“ auch zum „Sturmgeschütz der historisch-kritischen Theologie“. Augstein war ein erklärter Glaubenskritiker, insbesondere mit dem Christentum lag er über Kreuz. „Jesus Menschensohn“ lautete auch sein in den 70er Jahren veröffentlichtes Buch, in dem er seinen Lesern die Grundlagen der so genannten historisch-kritischen Theologie nahe brachte.

Lange vor Augstein hat sich der historische Kritizismus in der Theologie durchgesetzt. In der Bibel sei einiges vielleicht wahr, aber ganz sicher der überwiegende Teil der Phantasie der Autoren zuzuschreiben.

Regelmäßig widmet sich der „Spiegel“ gewichtigen theologischen Fragen und

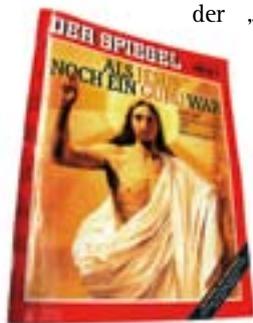
Hintergründen. Zu Weihnachten werden dann die „neuesten Erkenntnisse“ der theologischen Wissenschaft ausbreitet, die Licht in Ereignisse bringen, an die tatsächlich noch heute Menschen glauben. Ostern bietet sich per se schon als Thema an – feiern an diesem Tag die Christen weltweit doch die Auferstehung Jesu, ein Ereignis also, das sich mit kritischer Wissenschaft und gänzlich ohne Glauben nicht recht in Einklang bringen lässt. Und so widmet sich „Spiegel“-Autor Matthias Schulz der Frage, wie aus der „Christus-Sekte“ eine Weltreligion werden konnte. Der „Guru Jesus“, so der Autor, sei als „Bettelmönch“ durch die Lande gezogen, auch über sein Privatleben ließe sich spekulieren. Als Kronzeugen der Spekulationen werden Philosophen wie Friedrich Nietzsche oder der Grieche Kelos zitiert: Die Jüngerschar sei mit Jesus als eine „buddhistische Friedensbewegung“ umhergezogen, die Jungfrauengeburt sei „erfunden worden, um die ‚abstoßenden Umstände‘ seiner Herkunft zu verschleiern“.

Doch noch ist die Frage, wie aus der „Jesus-Sekte“ eine Weltreligion werden konnte, nicht beantwortet. Der entscheidende Impuls zur Ausbreitung des Evangeliums in alle Welt kam laut Schulz

von Paulus, dem Apostel. Ursprung dessen Lehre sei in der Kreuzigung Jesu begründet. Allerdings anders, als die wohl meisten Christen glauben: „Auf die Urgemeinde in Jerusalem wirkte die Quälerei (Kreuzigung Jesu) wie ein Schock“, schreibt der „Spiegel“-Autor. „Jesu Vision der Liebe war zertreten worden. Also deutete die Gruppe das Geschehen radikal um. Wer die Idee von der Auferstehung des Herrn und seiner nahen Wiederkunft ausheckte, weiß bis heute niemand“. In einer „ausgeheckten Idee“ liegen für den „Spiegel“ die Ursprünge und Grundlagen des Christentums. Mit dieser „Idee“ seien sodann Paulus, Petrus und andere durch die Länder gezogen, um gegen bestehende gesellschaftliche Überzeugungen und Praktiken anzureden. Insbesondere bei Frauen sei die „Idee“ des Christentums gut angekommen, sie hätten in Folge ihrer Konversion von Abtreibungen gelassen und mehr Kinder geboren als Römer und Griechen zusammen. „Denn war erst mal die Mutter getauft, riefen die Kinder bald ebenfalls Hosianna“, erklärt Schulz die rasante Ausbreitung der „Christus-Sekte“ zur Weltreligion.

Er tut das in bester historisch-kritischer Manier des „Sturmgeschützes“. (PRO) ■

Foto: Spiegel



Anzeige

EDV / Internet Allrounder(in)

Unser derzeitiger Stelleninhaber hat eine neue berufliche Herausforderung angenommen. Deshalb suchen wir zum frühestmöglichen Zeitpunkt eine(n) qualifizierte(n) EDV/Internet-Allrounder(in) zur Festanstellung.

Ihre Aufgaben

Der Schwerpunkt dieser interessanten und anspruchsvollen Tätigkeit umfasst die Umsetzung und den Ausbau unserer individuellen Webprojekte im NPO-Sektor mit dem CMS typo3, die Administration und Betreuung des Firmennetzwerkes, Pflege der Spenden- und Buchhaltungsdatenbank sowie den Support der Mitarbeiter und der Außenbüros.

Technologien

Web: PHP MySQL HTML CSS Typo3 TypoScript Linux | Netzwerk: Windows Server 2000, Windows Server 2003, Windows 2003 Terminalserver, Windows 2000/XP, Linux | Netzwerksicherheit: IPcop, astaro, Open VPN, LANCOM | Software: OPTIGEM, Office 2003, acronis, David Infocenter/Server

Unsere Anforderungen

Sie verfügen über fundierte PHP- und Datenbank-Kenntnisse (MySQL). Sie sind vertraut mit Web 2.0-Entwicklung und besitzen sehr gute HTML- und CSS-Kenntnisse. Sie haben bereits weitreichende Erfahrungen in Typo3 gesammelt und können diese auch nachweisen. Sie beherrschen Anwendung und Administration der Branchensoftware OPTIGEM auf Windows 2003 Terminalservern. Sie garantieren die Netzwerksicherheit der Zentrale sowie der Außenbüros durch den Einsatz verschiedener Firewall-Lösungen und VPN-Anbindungen. Sie beherrschen alle Belange umfassender Backup-Strategie. Sie gewährleisten Ausstattung und Schulung der Mitarbeiter in neuen Informationstechnologien. Team- und Kommunikationsfähigkeit sowie Selbständigkeit beim Arbeiten runden Ihr Profil ab.

Wir bieten eine interessante und anspruchsvolle Tätigkeit in einem jungen, innovativen Team bei leistungsgerechtem Gehalt.

Bewerbungen richten Sie bitte an:

Christlicher Medienverbund KEP e.V. | Herrn Wolfgang Baake | Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157 | info@kep.de | www.kep.de





Ihr Haus für Tagungen,
Seminare, Klausuren u.v.m.
in einem der schönsten
Naherholungsgebiete Berlins



**BEGEGNUNGS- UND
BILDUNGSZENTRUM**

15569 Woltersdorf (bei Erkner) · Schleusenstr. 50
Tel. (0 33 62) 779-490 / Fax - 499
E-Mail: kontakt@ec-bub.de · www.ec-bub.de

Hausangebote
auf Anfrage

WIR wollen, dass IHRE Veranstaltung gelingt ...

Urlaub für Alleinreisende

Möchten Sie Urlaub in Gemeinschaft verbringen
und netten Menschen begegnen, die Ihre Interessen teilen?
Dann schicken wir Ihnen gerne unseren kostenlosen Katalog
„Urlaub mit Sinn 2008“.



Studien-Kontakt-Reisen – 30 Jahre Kompetenz!
Kurfürstenallee 5, 53177 Bonn-Bad Godesberg
Tel. (02 28) 93 57 324, Fax 93 57 350, www.SKR.de

www.wir-suchen-lehrer.de

die Schule mitgestalten wollen

Stellenvermittlung - kostenfrei - deutschlandweit

VBS - Verband Evangelischer Bekenntnisschulen e.V.

Vitamin C
für die Seele



www.gerth.de

I BÜCHER | MUSIK | MEDIEN |

NEU
informiert

www.proKOMPAKT.de



Christlicher Partnerschafts-Dienst

Wünschen Sie sich
einen gläubigen Partner?

Monatlich heiraten 16-18 Teilnehmer.
Profitieren Sie von 20 Jahren Erfahrung.

www.cpdienst.com

Kostenlose Infos:
cpd
Glockwiesenstr. 5
75217 Birkenfeld
Tel. 07231 47 21 64



diskret • persönlich • zuverlässig



christliche
medien
akademie

Wir kommen zu Ihnen!

Öffentlichkeitsarbeit
Gemeindebrief-Erstellung
Veranstaltungsmanagement
Moderation und Gottesdienstgestaltung
Layout von Flyern ...

Alle Workshops aus unserem Programmheft
sowie individuelle Trainings gestalten wir
gerne auch bei Ihnen vor Ort in Gemeinde
und Unternehmen.

Fordern Sie noch heute Ihr
individuelles Angebot an:

Christliche Medienakademie
Telefon (0 64 41) 9 15 1 66

www.christliche-medienakademie.de

Werte geben Orientierung



**Institut für
Ethik & Werte**

der Freien Theologischen Akademie

Infos unter: Rathenastr. 5-7 | 35394 Gießen | www.ethikinstitut.de

Politik ohne Gott: Wie ein Navigationssystem ohne Satellit

Es ist mittlerweile eine wichtige Tagung, die die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Evangelische Allianz in Deutschland in Berlin veranstalten: Das „Forum: Christ und Politik“. Bereits zum dritten Mal stellten sich Politiker, Theologen und Leiter christlicher Organisationen den Fragen nach der Vereinbarkeit und den Konsequenzen von Glaube und gesellschaftlichem Handeln.



Foto: KAS

Die Grünen-Politikerin Katrin Göring-Eckardt, Michael Borchard (KAS) und Hermann Gröhe, CDU-Bundestagsabgeordneter

Nicht nur oberflächlich, sondern sehr konkret und damit praktisch waren die Thesen und Positionen, die führende Politiker und engagierte Christen in Vorträgen und Podiumsdiskussionen auf der Tagung „Christ und Politik“ ausbreiteten. Das Motto der Tagung lautete „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ - und das füllten die Redner mit praktischer Umsetzung.

Denn die Vereinbarkeit von Glaube und Politik ist nicht immer einfach, schon gar nicht immer selbstverständlich. „Ich kann als Christin meine Entscheidungen in der Politik nicht aus der Bergpredigt ableiten oder alle Anleitungen zu Entscheidungen in konkreten Fragen nicht in den Briefen des Paulus finden“, sagte denn auch die Grünen-Bundestagsabgeordnete und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages, Katrin Göring-Eckardt. „Was aber Politiker aller Parteien, die Christen sind, verbindet, ist das Wissen, dass es einen Höheren gibt als den Menschen selbst.“

Hermann Gröhe, Justiziar der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Deutschen Bundestag, forderte die rund 200 Teilnehmer des Forums auf, sich als Christen vermehrt gesellschaftlich zu engagieren. Dabei sei es erfreulich, dass

auch unter Christen in den vergangenen Jahren ein Umdenken stattgefunden habe. Mission und Evangelisation auf der einen und politischer und gesellschaftlicher Einsatz auf der anderen Seite würden längst nicht mehr als Gegensätze betrachtet, so Gröhe. „Christlicher Glaube und der Wunsch, Gesellschaft zu gestalten, sind keine sich ausschließenden Aspekte mehr. Denn auch Christen haben erkannt, dass es immer schwerer wird, zum Glauben an einen menschenfreundlichen Gott einzuladen, ohne sich auch gesellschaftlich zu engagieren“, so der CDU-Politiker.

Diese Verbindung zwischen Glaubensbezeugung und gesellschaftlichem Engagement sei auch angesichts eines neu aufgekommenen Atheismus in Deutschland wichtig, so Gröhe. „Grundsätzlich ist es gut, dass Religion wieder ein Thema in der Öffentlichkeit ist. Es ist gerade einmal neun Jahre her, dass ein Bundeskanzler die Eidesformel ‚So wahr mir Gott helfe‘ mit der Begründung abgelehnt hat: Glaube ist Privatsache. Genau das ist aber der Glaube nicht mehr“, sagte Gröhe. Insofern sei es gut, dass das Thema Glaube wieder ein „Gesprächsthema auf dem Marktplatz“ sei.

Dabei habe eine gleichzeitig zu beobachtende Säkularisierung wesentliche Auswirkungen auf eine Gesellschaft. „Säkularisierung und Kinderlosigkeit sind eine Folge davon, dass immer mehr Menschen die Messlatte für ihr Leben nur noch im Hier und Jetzt anlegen.“ Überspitzt formulierte der Politiker: „In Häusern, in denen Bibliotheken stehen, werden keine Kinder mehr geboren, und da, wo Kinder geboren werden, stehen keine Bibliotheken.“ Diese Beobachtung müsse umgekehrt werden, so Gröhe.

Eckstein: Gottesbezug und Navigationsgerät

Hans-Joachim Eckstein, Professor für Neues Testament an der Evangelisch-theologischen Fakultät in Tübingen, bezeichnete auf der Tagung die Feindesliebe als ein elementares Element der Gerechtigkeit, wie sie in der Bibel vermittelt werde. „Zur christlichen Gerechtigkeit gehört die Feindesliebe, die dem Gegenüber auch dann entgegengebracht wird, wenn dieser Aggression und mangelndes Entgegenkommen zeigt. Denn biblische Gerechtigkeit sagt: ‚Ich gebe, weil mir gegeben worden ist‘ und nicht: ‚Ich gebe, damit auch du mir gibst‘“, so Eckstein.

In der Frage der Vereinbarkeit von christlichem Glauben und politischem Handeln bedeute dies, dass „wir uns als Christen nicht mit den Maßstäben des Rechts begnügen, sondern die biblische Gerechtigkeit leben, die vergibt und immer den Weg zum Heil aufzeigt“, so der Tübinger Theologe. Diese Orientierung gehöre auch sehr praktisch in politische Grundagentexte, etwa in die Verfassung eines Staates. „Denn“, so Eckstein, „eine Verfassung ohne Gottesbezug ist wie ein Navigationssystem ohne Satelliten.“ (AD) ■



Kreativ Reisen GmbH
DER GRUPPENSPEZIALIST

LÄNDER DER BIBEL ERLEBEN

- **Auf den Spuren Abrahams** 20.09. – 27.09.08
Haran – Edessa – Nabelberg – Garten Eden
mit Dr. Robert Badenberg 795,- € p. P. im DZ/HP
- **Bezauberndes Kappadokien** 03.10. – 10.10.08
Wandern und Kultur 499,- € p. P. im DZ/HP
- **Auf den Spuren des Gottesvolkes in Ägypten**
20.11. – 01.12.08
Kairo – Gosen – Bittersee – Mosesberg – Katharinenkloster
1.195,- € p.P. im DZ/HP-AI

Weitere Infos: www.kreativreisen-gmbh.de

Planen Sie eine eigene Reise mit Ihrer Gemeinde!
Wir organisieren für Sie eine individuelle Gruppenreise. Sprechen Sie uns an:

Kreativ Reisen GmbH
Siedlung 12, 86736 Auhausen
Tel.: 0 98 32 / 7 08 97 24, Fax: 0 98 32 / 70 86 48
E-Mail: info@kreativreisen-gmbh.de

Theologie studieren



www.fta.de

Impressum

Herausgeber
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (064 41) 9 15 151 | Telefax (064 41) 9 15 1 57

Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Norbert Schäfer, Jörn Schumacher
E-Mail info@pro-medienmagazin.de, editor@israelnetz.com
Anzeigen Christoph Görlach
Telefon (064 41) 9 15 1 67
anzeigen@pro-medienmagazin.de
Internet www.pro-medienmagazin.de, www.israelnetz.com, www.kep.de
Newsletter kompakt@pro-medienmagazin.de, info@israelnetz.com
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG
Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151
Bankenclearing-Nr. 700
Dauerbeihfeiter der israelreport (16 Seiten)
Titelfotos Christival, picture alliance

Der günstigere Automobilclub



Einzeltarif:
49,50 € pro Jahr

Familientarif:
69,50 € pro Jahr

Pannenhilfe: europaweit
Personenschutz: weltweit
Beihilfen & Services: abrufbereit

Mehr zum fahrzeugunabhängigen BAVC-Mobilschutz:
www.bavc-automobilclub.de

Mein Mobilschutz-Antrag

- Ich entscheide mich für den günstigen BAVC-Mobilschutz
- für mich und meine Familie (für 69,50 € pro Jahr).
 - für mich allein (für 49,50 € pro Jahr).
- Für mich ist der BAVC-Mobilschutz Basis für 27 € pro Jahr ausreichend (ohne Personenschutz weltweit).

Beiträge werden per Lastschriftverfahren eingezogen. Das Formular für die Erteilung der Bankeinzugsermächtigung wird mit den Mitgliedsunterlagen zugesandt.

Name _____

Vorname _____

Straße und Hausnummer _____

PLZ, Ort _____

Telefon, Fax _____

Datum, Unterschrift _____

Coupon ausgefüllt per Post oder per Fax senden an:

BAVC-Bruderhilfe e.V.
Automobil- und Verkehrssicherheitsclub
Karthäuserstraße 3a
34117 Kassel
Fax: 05 61 / 7 09 94-18



NEU informiert

Lesen Sie **pro** jede Woche auf Ihrem Bildschirm!
Bestellen Sie kostenlos **proKOMPAKT**,
das innovative PDF-Magazin.

www.proKOMPAKT.de

Telefon (06441) 915 151



pro KOMPAKT